

Kurze Texte zum Frieden

von Richard B. Motsch

unter Mithilfe von Ylva Schuberth

Bonn 2015

Inhaltsübersicht

Vorwort	iii
Inhaltsverzeichnis	v
1 Homo humanus	1
2 Ächten wir den Krieg!	9
3 Schaffen wir Werke des Friedens!	19
4 Du sollst nicht töten!	31
A Anhang	43
Index	49

Vorwort

Die Sammlung der kurzen Texte zum Frieden ergab sich bei der Arbeit an *Jahrgang 1900*, einer Dokumentation von Briefschaften meines Vaters. Ihr war die *Feldpost 1939 bis 1943* vorausgegangen – ebenfalls eine Dokumentation von Familienbriefen. Neben Familienfotos lockern darin Aquarellskizzen das Schriftbild auf, mit welchen er Landschaftseindrücke in Frankreich und in Russland festgehalten hat. Beim *Jahrgang 1900* erfüllen – neben den Familienfotos – hauptsächlich Bilder von Ansichtskarten diese Aufgabe. Doch waren sie im zweiten Teil ausgesprochene Mangelware, weshalb ich an ihrer Stelle Kästchen mit Texten eingefügt habe, die überwiegend einen Bezug zum Frieden haben und so in einen gewissen Dialog zum Inhalt der Briefe eintreten. Diese Texte sind der Grundstock der Sammlung.

Ein anderer Anstoß war der Leitartikel von *Stefan Ulrich* mit der Überschrift ‚Vom ewigen Unfrieden‘ in der *Süddeutschen Zeitung* vom 19. Juli 2014, der sich für eine Verstärkung der deutschen Rüstung aussprach; 70 Jahren nach Kriegende sei die deutsche ‚Friedensdividende‘ verbraucht. Der Artikel reizte mich zu einem Leserbrief (vgl. unten S. 17) und zusammen mit *Lutz Schuberth* zum erneuten Studium von Kants ‚Zum ewigen Frieden‘ (vgl. unten S. 43).

Die kurzen Texte sich mehr oder minder zufällig zusammen gekommen. Wenn gleichwohl ein roter Faden durch sie hindurch geht, so ist es die – eigentlich triviale – Einsicht in die Notwendigkeit

- wirksamer supranationaler Institutionen angesichts der heutigen weltumspannenden Gegebenheiten (Herausforderungen und Möglichkeiten),
- eines diese Institutionen tragenden Bewusstseins (allgemeine Menschenrechte/ Weltbürgerschaft zusätzlich zur Staatsbürgerschaft/ Eine-Welt-Patriotismus) und
- die Überführung von militärischer in polizeiliche Gewalt (just policing).

Bonn, im Dezember 2015

R. Motsch

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	iii
Inhaltsverzeichnis	v
1 Homo humanus	1
Zwei Sätze aus dem Talmud	1
Immanuel Kant: Zum ewigen Frieden	1
Antoine de Saint-Exupéry	2
Franz Werfel	2
Albrecht Haushofer	2
Martin Luther King	3
Tschingis Aitmatow	3
Magda Hollander-Lafon	4
Nelson Mandela	5
Roman Herzog und Bill Gates	5
Alexej Nawalny	6
EineWelt/One World	7
2 Ächten wir den Krieg!	9
Sprichwort aus Frankreich	9
Heraklit	9
Konfuzius	9
Verächter des Krieges in Borneo	10
Friedrich Nietzsche	11
Bertha von Suttner	12
Albert Einstein und Sigmund Freud – Briefwechsel	13
Smedley Butler	14
Mahatma Ghandi – Brief an Adolf Hitler	16
Ja, ächten wir den Krieg!	16
Unveröffentlicher Leserbrief	17
Leserbrief SZ 13./14. Mai 2015	18
3 Schaffen wir Werke des Friedens!	19
HOSANNA	19
Erklärung vom 22. Mai 1790 der Französischen Nationalversammlung	19
Eleanor Roosevelt	19
Kofi Annan	20
Raphael Lemkin	21
Dietrich Bonhoeffer	22
Dag Hammarskjöld	24
Chinamission	24
Schaffung der UN-Blauhelme	25

Tod von Dag Hammarskjöld	26
Ein Gebet von Dag Hammarskjöld	26
Hjalmar Hammarskjöld	27
Elisabeth Mann Borgese	28
KSZE, OSZE	28
Friedensforschung	29
4 Du sollst nicht töten!	31
Yoram Kaniuk	31
Erklärung von 1930 zur Wehrpflicht	31
Die Mara 18-Bande in San Salvador	32
Jonathan Shay	32
Statistik der Toten des Zweiten Weltkrieges	33
Christine Holch	34
Wladimir Putin	37
Wladyslaw Bartoszewski und Polnische Opfer im Zweiten Weltkrieg	38
Verluste im Ersten Weltkrieg	39
Carl von Ossietzky	40
Haben Kriege auch ihr Gutes?	41
Immanuel Kant und Volker Gerhardt	42
A Anhang	43
Kant: Zum ewigen Frieden	43
Index	49

1 Homo humanus

Zwei Sätze aus dem Talmud

- Die Gerechten unter den Völkern der Welt haben einen Platz in der kommenden Welt – Chassid Umot ha-Olam –.
- Wer immer ein Menschenleben rettet, hat damit gleichsam eine ganze Welt gerettet.

Die Holocaust-Erinnerungsstätte Yad Vashem in Israel verleiht seit 1953 nichtjüdische Personen, die unter Einsatz ihres eigenen Lebens Juden vor der NS-Verfolgung gerettet haben, den Ehrentitel „Gerechter unter den Völkern“. Er stammt aus dem ersten Satz.

Der zweite Satz ist in die zugehörige Medaille eingraviert.

Am 1. Januar 2014 waren es 25 271 Personen, denen diese Ehrung zuteil wurde. Darunter viele Polen, Niederländer, Franzosen, Ukrainer und Belgier, auch 553 Deutsche.

Am 20. Februar 1995 bekamen diese Auszeichnung *Maria und Adolf Althof* vom gleichnamigen Cirkus – dazu *Ingeborg Prior*: Der Clown und die Zirkusreiterin (München 1997) S. 225ff.

Immanuel Kant (1724-1804): Zum ewigen Frieden (1795)*

Kant behandelt im ersten Zusatz zu den Definitivartikeln: „Von der Garantie des ewigen Friedens“ die Frage: Inwiefern zwingt die Natur den Menschen zu vernünftigem Handeln, obwohl er frei ist, sich auch unvernünftig zu verhalten?¹

- In Hinblick auf die innerstaatliche Ordnung sieht Kant die Antwort in der Zwangsläufigkeit für intelligente Wesen, sich im wohlverstandenen Eigeninteresse so zu organisieren, dass sich die zerstörerischen, gegeneinander gerichteten Kräfte wechselseitig aufheben, „sodass der Erfolg für die Vernunft so ausfällt, als wenn beide gar nicht da wären, und so der Mensch, wenn gleich nicht ein moralisch-guter Mensch, dennoch ein guter Bürger zu sein gezwungen wird.“²
- Kant schließt diesen Gedanken ab mit dem geflügelten, wohl auf die Französische Revolution anspielenden Wort: „**Die Natur will unwiderstehlich, daß das**

*Vgl. auch unten S. 43ff.

¹Originalton: „... wie sie (die Natur) die Gewähr leiste, daß dasjenige, was der Mensch nach Freiheitsgesetzen tun sollte, aber nicht tut, dieser Freiheit unbeschadet auch durch einen Zwang der Natur, daß er es tun werde, gesichert sei, und zwar nach allen drei Verhältnissen des öffentlichen Rechts, des Staats-, Völker- und weltbürgerlichen Rechts.“

²Das Staatswesen sei wie folgt zu organisieren: „Eine Menge von vernünftigen Wesen, die insgesamt allgemeine Gesetze für ihre Erhaltung verlangen, deren jedes aber insgeheim sich davon auszunehmen geneigt ist, so zu ordnen und ihre Verfassung einzurichten, daß, obgleich sie in ihren Privatgesinnungen einander entgegenstreben, diese einander doch so aufhalten, daß in ihrem öffentlichen Verhalten der Erfolg eben derselben ist, als ob sie keine solche böse Gesinnung hätten.“

Recht zuletzt die Obergewalt erhalte. Was man nun hier verabsäumt zu tun, das macht sich zuletzt von selbst, obzwar mit viel Ungemach.“

Antoine de Saint-Exupéry (1900-1944) sagt:

- Mensch sein heißt Verantwortung fühlen: sich schämen beim Anblick von Not, auch wenn man offenbar keine Mitschuld an ihr hat; stolz sein über den Erfolg der Kameraden; seinen Stein beitragen im Bewußtsein, am Bau der Welt mitzuwirken

Être homme, c'est précisément être responsable. C'est connaître la honte en face d'une misère qui ne semblait pas dépendre de soi. C'est être fier d'une victoire que les camarades ont remportée. C'est sentir, en posant sa pierre, que l'on contribue à bâtir le monde.

Terre des hommes, éd. Le Livre de Poche, 1939, p. 59 – Übersetzung *Henrik Becker*

- Für den Menschen gibt es nur eine Wahrheit, das ist die, die aus ihm einen Menschen macht.

La vérité pour l'homme, c'est ce qui fait de lui un homme.) Terre des hommes, oben p. 228

Franz Werfel (1890-1945) schreibt in seinem Roman „Das Lied der Bernadette“ (1941) über Sinn und Wahnsinn:

- Der Glaube an das Göttliche ist nichts anderes als die wesensüberzeugte Anerkennung, dass die Welt einen Sinn habe, das heißt eine geistige Welt sei. Der Wahnsinn ist die vollkommenste Aberkennung dieses Sinns. Mehr als das – er ist die gleichnishafte Sinnlosigkeit der Schöpfung im Geschöpf. Wo die letzte Evidenz des Sinns in einer Seele wirklich fehlt – dies ist aber äußerst selten –, tritt der Wahnsinn in sein Recht. Daher kommt es, dass Zeiten, die den göttlichen Sinn des Universums leugnen, vom kollektiven Wahnsinn blutig geschlagen werden, mögen sie in ihrem Selbstbewußtsein sich auch noch so vernunftvoll und erleuchtet dünken.“
- Noch kürzer fasst sich *Josph Ratzinger*: „Die Welt ohne Gott ist die Hölle“.

Albrecht Haushofers (1903- 1945): Moabiter Sonette

Albrecht Haushofer wurde nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 am 7. Dezember 1944 in Bayern verhaftet und im Zellengefängnis Lehrter Straße in Berlin-Moabit inhaftiert. Dort schrieb er in den wenigen Monaten bis zu seiner Ermordung in der Nacht zum 23. April 1945 80 formvollendete Sonette. Sie reflektieren sein Leben und sind sein politisches und spirituelles Vermächtnis.

Das Sonett LXXX trägt die Überschrift „Zeit“ und lautet:

Ich träumte viel bei Nacht und viel bei Tag.
Die Zeit ist ohne Wert. Ich kann vergessen,
der Stunde wie der Woche Gang zu messen,
wenn ich mich nicht auf sie besinnen mag.

Doch wittern auch die Träume wohl die Zeit. –
Erwach ich dann im Dienstgeklirr der Schlüssel,
vom Mittagsruf nach meiner Suppenschüssel,
und raffe mich zum Täglichen bereit:

Dann weiß ich, aus den Träumen aufgestört,
wie einer fühlt in seiner letzten Stunde,
der an ein ruderloses Boot gebunden,

den Fall des Niagara tosen hört.
Die Wasser schlagen an des Bootes Rand.
Sie strömem rasch. Gebunden – ist die Hand ...

Haushofer wurde in einem Ehrengrab auf dem Kriegsgräberfriedhof Wilsnacker Straße beigesetzt. Eine Tafel an dessen Eingang zitiert den Schlussverse aus dem Sonett LIV „Dem Ende zu“

„Der Wahn allein war Herr in diesem Land.
In Leichenfeldern schließt sein stolzer Lauf,
und Elend, unermessbar, steigt herauf.“

Martin Luther King (1929-1968) Aus der Rede »Kraft zum Lieben« 1963

- Finsternis kann keine Finsternis vertreiben. Das gelingt nur dem Licht. Hass kann den Hass nicht austreiben. Das gelingt nur der Liebe. Hass vervielfältigt den Hass; Gewalt mehrt Gewalt, Härte vergrößert Härte in einer ständigen Spirale der Vernichtung.
- Die Kettenreaktion des Bösen - Hass, der neuen Hass gebiert, Kriege, die neue Kriege nach sich ziehen - muss unterbrochen werden. Sonst werden wir in den Abgrund der Vernichtung stürzen.

Tschingis Aitmatow (1928-2008)

Tschingis Aitmatow bemerkte 2000 zum Thema Fortschritt und Moral:

- Dank umfassender Erkenntnisse und der zielgerichteten Nutzung vieler objektiver Gesetze der materiellen Welt hat die Menschheit ein hohes Niveau der technischen und technologischen Entwicklung erreicht. Im Bestreben, die modernsten Errungenschaften des wissenschaftlich-technischen Fortschritts im Leben auch

anzuwenden, hat die Menschheit jedoch zugleich ihre geistig-sittliche Sphäre aus dem Blickfeld verloren, genauer gesagt: Sie hat diesen Bereich, der ebenfalls existiert und sich nach bestimmten Gesetzen entwickelt, weitgehend ignoriert. Diese Gesetze sind nicht weniger objektiv als die der materiellen Welt.

- Hierbei wurde ein fundamentales Gesetz des Universums verletzt, das da lautet: Das Niveau der geistigen und sittlichen Entwicklung der menschlichen Gemeinschaft sollte stets ein wenig höher sein als das Niveau des wissenschaftlich-technischen Fortschritts. Nur dann erwächst aus den grossartigen Leistungen der Wissenschaft und Technik auch die Verantwortung für das allgemeine Wohl der Menschen, für die Vorsorge vor Hunger, Verelendung und Krankheiten in den verschiedenen Teilen des Erdballs.“

Magda Hollander-Lafon (*1927)

Magda Hollander-Lafon hat über ihre Leidenszeit in Auschwitz ein Buch geschrieben, das in Deutschland unter dem Titel „Vier Stückchen Brot. Eine Hymne an das Leben“ erschienen ist (adeo, ISBN 978-3-942208-08-6) – vgl. auch SZ vom 24./25. Januar 2015, S. 53)

Die in Ungarn geborene, später in Frankreich lebende Kinderpsychologin *Magda Hollander-Lafon* wurde im Mai 1944 nach Auschwitz deportiert, wo Mutter und Schwester sofort bei der Ankunft ermordet worden sind. Sie selbst wurde von *Dr. Mengele* als arbeitsfähig ins Lager geschickt und überlebte. Sie resümiert:

- „Ich habe mich mit Deutschland versöhnt. Das Gedenken und die Solidarität können die Menschheit retten. In jedem von uns wohnt das Gute und das Böse. Es ist an uns, Tag für Tag zu entscheiden: Will ich gut sein oder böse? Zu vergeben bedeutet für mich, die eigene Einstellung sich und andern gegenüber zu überdenken. Es bleibt nun ihnen überlassen, gemeinsam echte und ehrliche Verbindungen – frei von Angst – zu knüpfen, die Hoffnung auf Menschlichkeit in unserer heutigen Welt versprechen. Sie selbst sind Wegbereiter ihrer Zukunft – es liegt in ihrer Verantwortung.“

Nelson Mandela (1918-2013)

Ich wusste ganz klar, dass der Unterdrücker
ebenso frei sein muss wie der Unterdrückte.

Ein Mensch, der einen anderen Menschen
seiner Freiheit beraubt
ist Gefangener seines Hasses;
er ist eingesperrt hinter den Gittern
seiner Vorurteile und seiner Engstirnigkeit ...

Als ich die Türen des Gefängnisses durchschritt,
war dies meine Mission:
zugleich den Unterdrückten und den Unterdrücker befreien.

Nelson Mandela

In „Der lange Weg zur Freiheit“ (Autobiographie)



Bild: United Nations Photo

Roman Herzog (*1934) im Januar 1999 in Davos und Bill Gates (*1955) in einem Interview 2015

Bundespräsident *Roman Herzog* eröffnete am 28. Januar 1999 das Weltwirtschaftsforum in Davos. Er endete mit dem Apell:

- Generalsekretär *Kofi Annan* denkt für das nächste Millennium an den Dialog einer weltweiten Zivilgesellschaft. Die Vereinten Nationen sehen also die Weltgemeinschaft als weltweite Verantwortungsgemeinschaft. Gehen wir noch einen Schritt weiter und sehen die Weltgemeinschaft als Chancengemeinschaft! Lassen wir die Anarchie der nationalstaatlichen Interessenpolitik hinter uns. Nutzen wir das Zusammenspiel globalisierter Außenpolitiken als Weltinnenpolitik. So kann aus dem internationalen System der Nationalstaaten ein globales politisches System werden. Setzen wir schon heute auf die Bürger dieser Weltgemeinschaft. So kann dem Jahrhundert der Kriege ein Jahrhundert des Friedens folgen. – Das ist – jeder weiß es – im Augenblick nur eine Chance. Aber es ist eine Chance, die wir nie mehr aus den Augen lassen sollten.“

Bill Gates beantwortete im Verlauf eines Interviews³ von Anfang 2015 die Frage „Brauchen wir eine Weltregierung?“:

³SZ vom 28. Januar 2015

- Wir haben globale Fragen, da wäre sie bitter nötig. Nehmen Sie die UN, sie ist vor allem für die Sicherheit auf der Welt geschaffen worden. Für den Krieg sind wir bereit, da haben wir alle Vorkehrungen getroffen. Wir haben die Nato, wir haben Divisionen, Jeeps, trainierte Leute. Aber was ist mit Seuchen? Wieviele Ärzte haben wir dafür, wieviele Flugzeuge, Zelte, was für Wissenschaftler? Gäbe es so etwas wie eine Weltregierung, wären wir besser vorbereitet.“

Alexej Nawalny (*1976)

Alexej Nawalny ist seit 2010 Anti-Korruptionsaktivist in Russland. Er wurde im Zuge der Massenproteste gegen Wahlfälschungen von 2011/2012 zur Führungsfigur der Kremlgegner und holte bei den Moskauer Bürgermeisterwahlen im Sommer 2013 27%. Im Dezember 2014 stand er – wieder einmal – in Moskau vor Gericht. In seinem Schlusswort sagte er:

- Wenn ich Sie hier alle fotografieren würde, Sie drei (Richterin und Staatsanwälte) oder noch besser, alle zusammen mit dem sogenannten Geschädigten. Da sehe ich Menschen, die vor sich auf den Tisch starren. Ich spreche mit Ihnen, und Sie starren auf den Tisch, ständig, Sie alle.
- Den häufigsten Satz, den ich von Ermittlern, Staatsanwälten, Justizangestellten, von allen möglichen Leuten höre, Sie kennen ihn sicher: ‚Alexej Antoljewitsch, aber Sie müssen doch verstehen.‘ Ich verstehe sehr gut. Nur eins verstehe ich nicht: Warum starren Sie ständig auf den Tisch? Ich habe keine Illusionen. Niemand von Ihnen wird jetzt aufspringen, den Tisch umstoßen und sagen: ‚Mir reicht es!‘
- Das menschliche Bewußtsein verdrängt Schuldgefühle. Keiner wird nach Hause kommen und Kindern und Ehemann sagen: ‚Wisst ihr, ich habe heute einen offensichtlich Unschuldigen ins Gefängnis geworfen, und ich leide darunter.‘ So sind die Menschen nicht veranlagt. Sie sagen entweder: ‚Alexej Antoljewitsch, Sie müssen doch verstehen!‘ oder Sie sagen: ‚Hätte er besser Putin in Ruhe gelassen.‘
- Zu viele Menschen starren auf den Tisch und versuchen zu ignorieren, was vor sich geht. Wir kämpfen darum, dass die Leute aufhören, weg zu schauen, und sich eingestehen: Alles, was in unserem wunderbaren Land passiert, ist auf Lügen aufgebaut. Ich bin nicht bereit, diese Lügen weiter zu ertragen.

Nawalny schildert sodann krasse Beispiele der Selbstbedienung großen Stils von hohen russischen Funktionären.

In diesem Verfahren wurde *A. Nawalny* zu dreieinhalb Jahren auf Bewährung, sein Bruder *Oleg* zum gleichen Strafmaß ohne Bewährung verurteilt. Immerhin kann die Presse – bisher - berichten, und erreicht Nawalny über das Internet viele Tausende von Mitstreitern – vgl. Berichte von *Julian Hans*, in: SZ 22. 12. 2014 und in: SZ vom 31. 12. 2014/01. 01. 2015.

EineWelt/One World

war der leitende Gedanke bei der Gründung der UNO und der Wahlspruch der XXIX. Olympiade 2008 in Peking.

Der Astronaut *Alexander Gerst* (*1976) war 2014 ein halbes Jahr lang an Bord der Internationalen Raumstation. Er stellte dabei fest:

- Als Astronauten haben wir aus 400 Kilometern Höhe eine einzigartige Sicht auf unseren Planeten. Dinge, die wir jeden Tag in den Nachrichten sehen und so fast als gegeben ansehen, wirken aus unserer Perspektive ganz anders.
- Aus dem Weltraum kann man keine Grenzen erkennen. Wir sehen bloß einen einzigartigen Planeten mit einer dünnen, zerbrechlichen Atmosphäre, der in der weiten Dunkelheit des Alls schwebt. Von hier oben ist klar, **daß die Menschheit auf der Erde eins ist**, und wir dasselbe Schicksal teilen.

Schon sein Vorgänger *Frank Borman* (*1928), der 1968 mit Apollo 8 den Mond umrundete, hatte ausgerufen:

- Wenn du von da oben auf die Erde zurückblickst, verschwimmen alle diese Unterschiede und Nationalcharaktere, und du denkst, dass das vielleicht wirklich **eine Welt** ist, und warum wir, zum Teufel nochmal, nicht lernen können, wie anständige Leute zusammenzuleben.“

2 Ächten wir den Krieg!

Spruchwort aus Frankreich

- Frieden macht reich, Krieg macht arm!

Heraklit: Krieg als Vater aller Dinge?

In heutiger Übersetzung lautet das *Heraklit*-Fragment¹:

- Krieg ist Vater von allen und König von allen. Die einen erweist er als Götter, die anderen als Menschen, die einen macht er zu Sklaven, die andern zu Freien.“
- „von allen“ (panton) bedeutet „von allen Menschen“, nicht „von allen Dingen“.² *Heraklit* schreibt also dem Krieg nicht die Kraft zu, den menschlichen Erfindungsgeist zu beflügeln, wie dies die Redeweise vom Krieg als dem Vater aller Dinge tut.
- Die Versklavung der Besiegten (Kriegsgefangenen) war in der Antike üblich und akzeptiert. So spricht das Fragment vom Recht des Siegers. Sollten wir diesen Spruch – jedenfalls seit Ächtung der Sklaverei – nicht eher als eine sarkastische Ironie lesen?
- *Heraklit* liebte es, seine Einsichten und Botschaften in Rätsel und Paradoxien zu kleiden. Ein harmoniebedürftiger Pazifist war er gewiss nicht. So tadelte er *Homer* scharf für dessen Ausruf: „Oh! könnte der Streit unter Menschen und Göttern verschwinden!“ (*Ilias* 18, 107): die seienden Dinge entstünden durch Streit, *Homer* wünsche sich also die Auflösung der Welt.³
- Und weiter: „Man soll aber wissen, dass Krieg Gemeinsamkeit ist und Gerechtigkeit Streit“⁴ und dass alles geschieht durch Streit und Notwendigkeit.“⁵

Konfuzius (551 - 479 v. Chr.)

Im Bericht eines frühen chinesischen Chronisten über *Konfuzius* und seine Schüler, den *Dag Hammarskjöld* in einer Rede zitierte, lesen wir:

¹Vgl. M. L. Gemelli Marciano: *Die Vorsokratiker*, Bd. I (Düsseldorf 2007) Heraklit Nr. 37 S. 306/307. – Noch *Bruno Snell* übernahm allerdings das geläufige: „Krieg ist aller Dinge Vater, aller Dinge König. Die einen erweist er als Götter, die andern als Menschen – die einen läßt er Sklaven werden, die anderen Freie.“ (*Heraklit: Fragmente* - München/Zürich 8. Aufl. 1953 - S.18/19)

²Fn. 1 S. 357.

³Fn. 1 Nr. 36 B S. 306/307.

⁴Recht, Rechtsansprüche haben ihren Ursprung im Gerichtsprozess, also im „Kampf ums Recht“ – so der Titel des berühmten Wiener Vortags (1872) von *Rudolf von Ihering*.

⁵Fn. 1 Nr. 36 A S. 306/307.

- Ständig abgewiesen, aber niemals entmutigt, zogen sie von Staat zu Staat, halfen den Menschen, ihre Streitigkeiten beizulegen; rieten von mutwilligen Überfällen ab und traten für die Abschaffung aller Waffen ein, damit die Zeit, in der sie lebten, aus dem Zustand ununterbrochener Kriege gerettet werden möge. Um das zu erreichen, sprachen sie mit den Fürsten und hielten Vorträge vor dem Volk; bei niemandem hatten sie großen Erfolg, doch beharrlich blieben sie bei ihrer Aufgabe, bis Prinzen und Volk es überdrüssig wurden, ihnen zu zuhören. Unbeirrt fuhren sie mfort, die Menschen zu zwingen, ihnen Aufmerksamkeit zu schenken.
- *Dag Hammarskjöld* fand darin die Mission eines UN-Generalsekretärs und seiner Mitarbeiter treffend beschrieben.

Verächter des Krieges in Borneo

In einem Briefe vom 23. Oktober 1522 des Geheimschreibers *Karl V. (1500-1558)* an den Kardinal-Erbischof *Matthias Lang von Salzburg* lesen wir:

- Porne (Borneo) ist die bedeutsamste aller Inseln, die die Spanier besucht haben, weshalb ich die Sitten und Gesetze der Bewohner dieser Insel näher beschreiben will. Alle diese Insulaner sind Heiden, die Sonne und Mond anbeten. ... Frömmigkeit und Gerechtigkeit gilt bei den Bewohnern dieser Gebiete viel. Besonders geschätzt wird von ihnen Friede und Ruhe. Sie sind Verächter des Krieges. Ihren König verehren sie wie einen Gott, namentlich, wenn sich seine Tätigkeit auf Erhaltung des Friedens richtet. ... Wenn je einmal der König beschlossen hat, einen Krieg zu unternehmen, was übrigens selten vorkommt, dann wird er von seinen Untertanen in die erste Schlachtreihe gestellt, wo er den Anprall der Feinde aufhalten muss. Sie kämpfen dann erst mit Todesverachtung, wenn sie erfahren haben, dass ihr König gefallen ist. Denn nun beginnt für sie der Kampf um die Freiheit und um ihren neuen König. Nie hat es bei ihnen einen Herrscher gegeben, der nicht in einer von ihm begonnen Schlacht gefallen wäre. Deshalb hüten sich ihre Könige vor einem Krieg.
- Vor allem halten sie es für Unrecht, ihren Landbesitz mit Gewalt zu vergrößern. Aus diesem Grunde geht ihre Hauptsorge dahin, einen Angriff auf einen anderen Stamm zu vermeiden. Werden sie aber angegriffen, dann setzen sie sich grimmig zur Wehr und suchen bald Frieden zu erlangen. Um Frieden zu bitten, gilt bei ihnen für ehrenvoll. Man verachtet es geradezu, wenn ein Gegner sich um Frieden bitten lässt. Schändlich und hassenswert ist es, wenn einer den Frieden verweigert, selbst in dem Falle, wo er der grundlos Überfallene ist.

Heute kennen die Ethnologen⁶ weltweit siebzig kleine Gruppen, die keinen Krieg führen, während die andern (rund siebentausend) unterschiedlichen menschlichen Gemeinschaften es tun. An den malaiischen Semai und den tansanischen Fipa zeigt *Antweiler*, wie sie Gewaltpotentiale in Friedensbereitschaft verwandeln. Die Semai tun dies

⁶*Christoph Antweiler*: Heimat Mensch. Was uns alle verbindet. (Hamburg 2009).

durch andauerndes erschöpfendes Reden (Palaver); ist alles gesagt, hält der Häuptling eine bindende Friedensrede. Die Fipa waren im 19. Jahrhundert in eine Vielzahl von Konflikten verwickelt, bis sie bewusst ihre Strategie änderten und Normen der Friedfertigkeit und Gewaltlosigkeit entwickelten.

„Der Wert von Normen und Regeln scheint weltweit von zentraler Bedeutung für das Eindämmen der natürlichen Bereitschaft zur Aggression zu sein. Gruppenidentität leistet gute Dienste, eine Friedenserziehung tut überall not.“ – so *Christoph Antweiler*-Fn. 6.

Friedrich Nietzsche (1844-1900)

Nietzsche schreibt in: *Menschliches, Allzumenschliches. Ein Buch für freie Geister*. II, 2 (1880) Nr. 284 „Das Mittel zum wirklichen Frieden“:

- Jede Regierung beschuldige den Nachbar der Eroberungsgelüste und nehme für sich das Recht der Notwehr in Anspruch; sofern sich dieser ebenfalls auf Notwehr berufe, stempelte man ihn als Heuchler und listigen Verbrecher ab. Alle setzten die schlechte Gesinnung des Nachbar und die gute bei sich voraus. „Diese Voraussetzung ist aber eine *Inhumanität*, ... ja, im Grunde ist sie schon die Aufforderung und Ursache zu Kriegen, weil sie dem Nachbar die Immoralität unterschiebt und dadurch die feindselige Gesinnung und Tat zu provozieren scheint.“
- Man müsse der Lehre von dem Heer als einem Mittel der Notwehr ebenso gründlich abschwören als den Eroberungsgelüsten. Mehr noch: „*Sich wehrlos machen, während man der Wehrhafteste war*, aus einer Höhe der Empfindung heraus, — das ist das Mittel zum *wirklichen* Frieden, welcher immer auf einem Frieden der Gesinnung ruhen muss: während der sogenannte bewaffnete Friede, wie er jetzt in allen Ländern einhergeht, der Unfriede der Gesinnung ist, der sich und dem Nachbar nicht traut, und halb aus Hass, halb aus Furcht die Waffen nicht ablegt.
- Lieber zugrunde gehen als hassen und fürchten, und *zweimal lieber zugrunde gehen als sich hassen und fürchten machen*, — dies muss einmal auch die oberste Maxime jeder einzelnen staatlichen Gesellschaft werden!“

Der (als Baseler Professor staatenlose) *Nietzsche* kannte Krieg aus eigener Erfahrung. Er nahm am deutsch-französischen Krieg 1870 als Sanitäter teil. Einmal hatte er drei Tage und Nächte hindurch während eines Transports in einem Güterwagen sechs Schwerverwundete zu betreuen, ohne abgelöst zu werden. Als er die ihm Anvertrauten in einem Lazarett abgeliefert hatte, bedurfte er selbst ärztlicher Betreuung.⁷

⁷(*Walter Kaufmann*: Nietzsche (1988) S. 29).

Bertha von Suttner (1843-1914)– Die Waffen nieder!

Leo Tolstoi (1828-1910), der Autor von *Krieg und Frieden*, gratulierte im Oktober 1891 *Bertha von Suttner* zu ihrem Roman „Die Waffen nieder!“ mit den Worten:

- Der Abschaffung der Sklaverei war das berühmte Werk einer Frau, *H. Beecher-Stowe*, vorausgegangen. Gott möge es fügen, daß die Abschaffung des Krieges Ihrem Werk folge.
- „Die Waffen nieder!“ wurde nach mehreren Ablehnungen Ende 1889 von *Edgar Pierson*, Verlagsbuchhändler in Dresden, in einer Auflage von 1000 Exemplaren publiziert und in kürzester Zeit ein Bestseller (37 Auflagen in Deutschland), in fast alle europäischen und anderen Welt Sprachen übersetzt und 1913 sogar verfilmt. Der Film sollte den Weltfriedenskongress am 17. September 1914 in Wien eröffnen, zusammen mit einem gefilmten Interview, das Bertha von Suttner am 20. April 1914 gegeben hat. Sie starb am 21. Juni 1914 in Alter von 71 Jahren. Der Weltfriedenskongreß entfiel - es wäre der vierte gewesen in ihrer Zeit - nach London 1890, Luzern 1906 und München 1907.
- Im Roman diskutiert die Ich-Erzählerin mit ihrem Vater, einem altösterreichischen General, über den Krieg.⁸

Seine Argumente:

1. Kriege sind von Gott – dem Herrn der Heerscharen – selber eingesetzt, siehe die Heilige Schrift.
2. Es hat immer welche gegeben, folglich wird es auch immer welche geben.
3. Die Menschheit würde sich ohne diese gelegentliche Dezimierung zu stark vermehren.
4. Dauernder Frieden erschlaft, verweichlicht, hat - wie stehendes Sumpfwasser – Fäulnis, nämlich den Verfall der Sitten, zur Folge.
5. Zur Betätigung der Selbstaufopferung, des Heldenmuts, kurz zur Charakterstählung sind Kriege das beste Mittel.
6. Die Menschen werden immer streiten, vollkommene Übereinstimmung in allen Ansprüchen ist unmöglich – verschiedene Interessen müssen stets aneinanderstoßen: folglich ewiger Friede ist ein Widersinn.

Sie entgegnet und erhält zur Antwort:

⁸Vgl. auch Nachwort von *Sigrid und Helmut Boch*, in: *Bertha von Suttner: Die Waffen nieder! Eine Lebensgeschichte*. (3. Auflage Husum 2013) S. 405ff., 416f.

- Wenn der Kriegskämpfer zugeben muss, daß Friede menschenwürdiger, beglückender, kulturfördernder sei als Krieg, sagt er: Nun ja, ein Übel ist der Krieg schon, aber ein unvermeidliches (*siehe 1 und 2*). Zeigt man nun, dass und wie er vermieden werden könnte – durch Staatenbund, Schiedsgerichte und so weiter – so heißt es: Nun ja, vermeiden könnte man ihn schon, aber man soll es nicht (*siehe 4 und 5*). Jetzt wirft der Friedensanwalt diese Einwände um und weist nach, dass im Gegenteil der Krieg den Menschen verroht und entmenslicht. – Nun ja, das schon, aber *siehe 3*. Auch dieses Argument wird umgestürzt, denn bekanntlich sorgt die Natur schon selber dafür, „dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen“⁹. Zuggeben, *aber 1*. Man dreht sich im Kreis: der Krieg ist ein schreckliches Übel, aber er muss sein. – Er muss zwar nicht sein, aber er ist – als Vater aller Dinge – ein hohes Gut.

Albert Einstein (1879-1955) und Sigmund Freud (1856-1939) – ein Briefwechsel

Albert Einstein stellt *Sigmund Freud* in seinem offenen Brief vom 30. Juli 1932 die Frage – der Völkerbund hatte Intellektuellen zu solchen offenen Korrespondenzen aufgefordert:

- **„Gibt es einen Weg, die Menschen vom Verhängnis des Krieges zu befreien?“**
Er sieht, was die Theorie angeht, kein großes Problem: Die Staaten könnten gemeinsam legislative und gerichtliche Instanzen schaffen und sich verpflichten, sämtliche Streitigkeiten durch diese schlichten oder entscheiden zu lassen und sich diesen Entscheidungen im Vorhinein unterwerfen. In der Praxis seien wir davon allerdings noch allzu weit entfernt.
- *Einstein* fragt weiter: „Wie ist es möglich, dass die Minderheit der Herrschenden die Masse des Volkes ihren Gelüsten dienstbar machen kann, die durch einen Krieg nur zu leiden und zu verlieren hat?“ Mehr noch: „Wie ist es möglich, dass sich die Masse durch die von der Minderheit beherrschten Medien (Schule, Presse, meist auch religiöse Organisationen) bis zur Raserei und Selbstaufopferung entflammen lässt?“ – „Gibt es eine Möglichkeit, die psychische Entwicklung der Menschen so zu leiten, dass sie den Psychosen des Hasses und des Vernichtens gegenüber widerstandsfähig werden?“
- **Freuds Antwort** lautet: „Den psychischen Einstellungen, die uns der Kulturprozess aufnötigt, widerspricht nun der Krieg in der grellsten Weise, darum müssen wir uns gegen ihn empören, wir vertragen ihn einfach nicht mehr, es ist nicht bloß eine intellektuelle und affektive Ablehnung, es ist bei uns Pazifisten eine konstitutionelle Intoleranz, eine Ideosynkrasie gleichsam in äußerster Vergrößerung. Und

⁹In der Auflage von 1892 vertiefte Bertha von Suttner die Widerlegung des Übervölkerungsarguments, das sie für das allerunaufrichtigste und für ein Wahngespinnst hält, unter Hinweis auf naturwissenschaftliche und sozialökonomische Erkenntnisse zur Sterblichkeit und Fruchtbarkeit – vgl. N. 1 S. 478f. (Textvariante zu S. 184 Zeile 23).

zwar scheint es, daß die ästhetischen Erniedrigungen des Krieges nicht viel weniger Anteil an unserer Auflehnung haben als seine Grausamkeiten.“

- Zuvor tut *Freud* dar, wie aus dem Erbe aus Urzeiten, das in jedem von uns steckt, allzu leicht eine wahnhafte Kriegsbegeisterung der Massen erweckt werden kann. Er schließt seine Antwort an *Albert Einstein* so:
- „Wie lange müssen wir nun warten, bis auch die anderen Pazifisten werden? Es ist nicht zu sagen, aber vielleicht ist es keine utopische Hoffnung, daß der Einfluß dieser beiden Momente, der kulturellen Einstellung und der berechtigten Angst vor den Wirkungen eines Zukunftkrieges dem Kriegsführen in absehbarer Zeit ein Ende setzen wird. Auf welchem Wege oder Umwege können wir nicht sagen. Alles was die Kulturentwicklung fördert, arbeitet auch gegen den Krieg.“
- *Freud* beschreibt den Widersinn heutiger Kriege: „...daß ein zukünftiger Krieg infolge der Vervollkommnung der Zerstörungsmittel die Ausrottung eines oder vielleicht beider Gegner bedeuten würde. Das ist alles wahr und scheint so unbestreitbar, daß man sich nur verwundert, wenn das Kriegsführen noch nicht durch allgemeine menschliche Übereinkunft verworfen worden ist. Man kann zwar über einzelne dieser Punkte diskutieren. Es ist fraglich, ob die Gemeinschaft nicht auch ein Recht auf das Leben des Einzelnen haben soll; man kann nicht alle Arten von Krieg gleichermaßen verdammen; solange es Reiche und Nationen gibt, die zur rücksichtslosen Vernichtung anderer bereit sind, müssen die anderen zum Krieg gerüstet sein.
- Aber, so der abschließende Gedanke *Freuds*, wir empören uns gegen den Krieg, weil wir nicht anders können. Wir sind Pazifisten, weil wir es aus organischen Gründen sein müssen.“ Denn das Beste, was wir geworden sind, und ein gut Teil von dem, woran wir leiden, verdanken wir der Kulturentwicklung (Zivilisation), also der Domestikation unserer Triebe.

Smedley Butler (1881-1940) – To hell with war!

Generalmajor *Smedley Butler* war ein hochdekorierter Militär, „einer der wirklich großen Generäle der amerikanischen Geschichte“ (so General *Douglas MacArthur*). Nach ihm wurde die Militärbasis in Okinawa und 1941 der Zerstörer USS Butler (DD636) benannt. 1935 erschien sein Antikriegsbuch „Der Krieg ist ein Verbrechen“. Darin stellt er den Entbehrungen und Blutopfern der (amerikanischen) Soldaten im Ersten Weltkrieg die gigantischen Profite der Kriegsgewinnler in den USA gegenüber, die sie auf Kosten der öffentlichen Hand machen konnten.

- „Wie viele dieser Kriegsmillionäre haben ein Gewehr getragen? Wie viele wussten, was es heißt, in einem von Ratten infizierten Schützengraben zu liegen und zu hungern? Wie viele von ihnen hatten furchtsame, schlaflose Nächte verbracht,

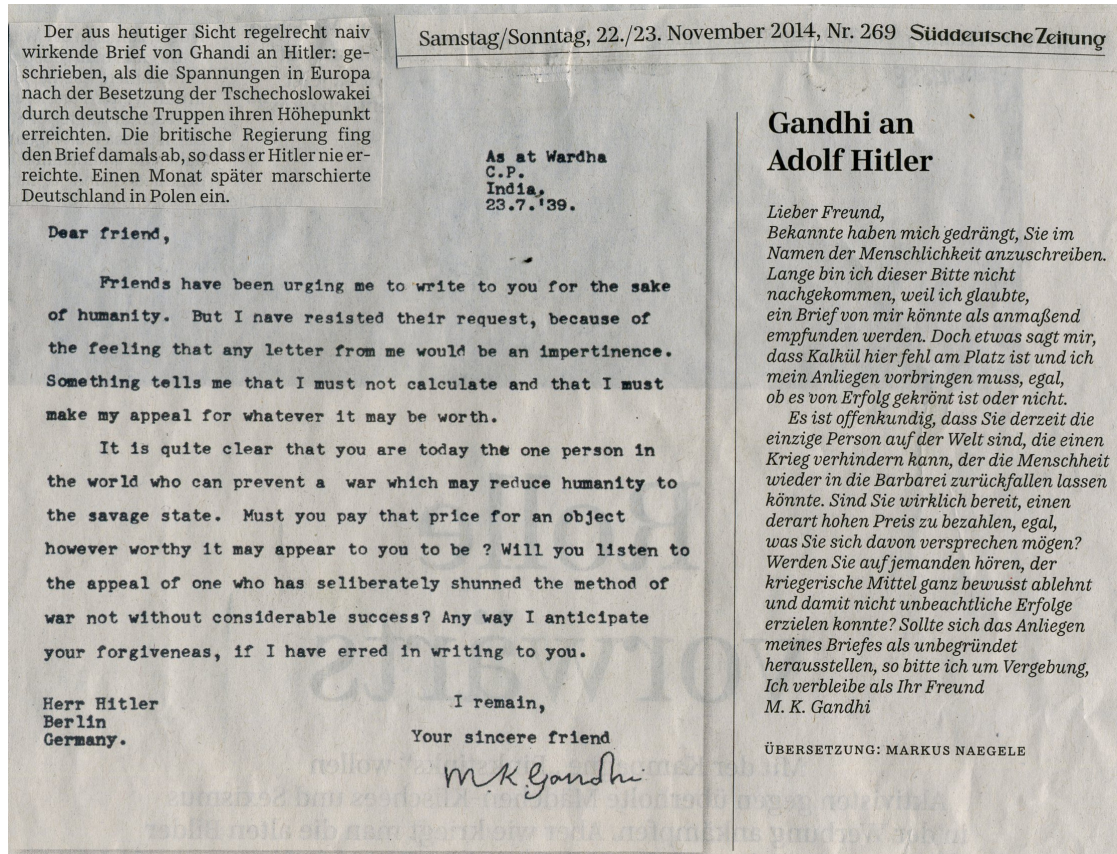
Maschinengewehrketten ausweichend? Wie viele standen vor einem Bajonett des Feindes? Wie viele wurden verwundet oder getötet an der Front?“

- Seine Beispiele: „Nehmen wir unsere Freunde, die du Ponts, die „PULVER“-Leute, haben sie nicht vor einem Senats-Komitee erklärt, dass deren Pulver den Krieg gewonnen hat? Oder die Welt für die Demokratie gerettet? Wie ist es ihnen im Krieg ergangen? Sie waren eine patriotische Gemeinschaft. Die Durchschnittsverdienste der du Ponts für die Zeit von 1910 bis 1914 betrugen \$ 6.000.000 pro Jahr. Es war nicht viel. Aber den du Ponts ist es dabei gut gegangen. Deren durchschnittliche Gewinne in den Kriegsjahren 1914 – 1918 beliefen sich auf rd. \$ 58.000.000 pro Jahr. Das war fast zehnmal so viel wie in normalen Zeiten, ein Zugewinn von 950 Prozent.
- Es wurde von Statikern, Ökonomen und Forschern ausgerechnet, dass der Krieg Uncle Sam \$ 52.000.000.000 gekostet hat. Aus dieser Summe wurden \$ 39.000.000.000 für den Krieg verwendet. Diese Ausgaben erzeugten \$ 16.000.000.000 Gewinn. So sind 21.000 Milliardäre und Millionäre daraus entstanden. An diesen \$ 16.000.000.000 Profit kommt man nicht vorbei. Eine ordentliche Summe, die nur auf sehr wenige entfiel.“

Butlers Vorschlag zur Abhilfe: Bevor die Regierung die jungen Männer rekrutieren könne, müsse sie gezwungen sein, die Eigentümer und Manager der Industrie einzuberufen und sie für \$ 30 im Monat wie die jungen Männer in Schützengräben arbeiten zu lassen.

Butler schließt: „Zur Hölle mit dem Krieg!

Mahatma Gandhi (1869-1948) an Adolf Hitler (1889-1945) – ein Brief vom 23. Juli 1939, der – vom britischen Geheimdienst abgefangen – seinen Adressaten nie erreicht hat



Ja, ächten wir den Krieg!

- Pazifismus ist beileibe nichts Neues. Schon *Aristophanes* führte männliches Heldentum und Krieg ad absurdum. Aber warum nehmen die Eliten ebenso wie die Vielen - ungeachtet der beiden Weltkriege - die so naheliegenden Parolen: Die Waffen nieder!, Nie wieder Krieg!, To hell with war! nicht ernst und halten sie für weltfremd?
- Bürgerliche Wohlanständigkeit, Idealismus und rationales Denkvermögen allein sind, wir haben es erlebt, selbst in kulturell hochentwickelten Gemeinwesen kein wirksamer Schutzwall gegen kollektiven Rückfall in bösartigste Barbarei und unvorstellbare Verbrechen im Zeichen einer Heilslehre, sprich: Ideologie.
- Krieg ist zu ächten, wie Sklaverei heutzutage geächtet ist, auch wenn sie immer noch nicht völlig ausgeremert sein mag. Über Jahrtausende hinweg hielt die

Menschheit sie für naturgegeben. Kultur und Fortschritt war ohne Sklaverei undenkbar. Heute ist sie nicht nur entbehrlich, sondern überholt. Sie ist ein Symptom der Rückständigkeit.

- Der Krieg, das Kriegerische ist tief verwurzelt in uns. Und doch ist es Menschen möglich – und somit menschenmöglich – sich herauszuarbeiten aus den destruktiven Möglichkeiten des Überlebenskampfes. Haß, Aggression und Zerstörungslust lassen sich überwinden.
- Seien wir da für andere. Als Einzelne und als Kollektiv! Setzen wir verstärkt auf vertrauensbildende Maßnahmen z. B. auf gegenseitige Hilfe bei Katastrophen aller Art, auf Joint Ventures beim Umweltschutz, bei der Erforschung des Welt-raums und bei der Entwicklung weltweiter, menschenfreundlicher Kommunikation. Es geht ums Raumschiff Erde, um unser globales Dorf. Seien wir One-World-Patrioten!

Unveröffentlicher Leserbrief

In seinem Leitartikel in der SZ vom 19. Juli 2014 setzt *Stefan Ulrich* auf Abschreckung und verspricht sich weniger Gewalt von mehr Rüstung. Er glaubt nicht an die Möglichkeit Ewigen Friedens. Sobald irgendwo ein Machtvakuum entstünde, befördere dies Aggression. Wir seien wieder im Kalten Krieg mit seinen blutigen Stellvertreterkriegen. Die Deutschen genossen seit dem Zweiten Weltkrieg schon allzu lange eine Friedensdividende.

Umgekehrt wird ein Schuh daraus. Zwar ist es mit gutem Willen allein nicht getan. Gegen Gewalt müssen sich die Friedfertigen wirkungsvoll, also mit eben solcher Gewalt, zur Wehr setzen können. Die Frage ist, wie wir Gewalt am wirkungsvollsten reduzieren und schließlich marginalisieren. Hat verschärfte Hochrüstung je Gutes bewirkt, wenn wir die Gewinne einschlägiger Konzerne einmal nicht als etwas Gutes ansehen? Besteht die Stärke des heutigen Europas nicht gerade in der Abkehr von einer auf militärischen Overkill setzenden Strategie? Sind nicht vertrauensbildende Maßnahmen die vielversprechendere Option? Angst, Rachegelüste und Haß werden eingedämmt und abgebaut durch gegenseitiges Kennenlernen, Respekt und Verständnis.

Die wirkungsvollste Art, Gewalt zu reduzieren ist nach meinem Dafürhalten der möglichst enge Zusammenschluss aller Friedfertigen. Entwickeln wir den nationalen Patriotismus weiter zu einem One-World-Patriotismus und ächten wir Krieg überhaupt, wie wir Sklaverei geächtet haben, die Jahrtausende lang als naturnotwendiger Bestandteil von Kultur gegolten hat. Lösen wir einzelstaatliche Militärgewalt ab durch überstaatliche Polizeigewalt und stärken wir weltweit supranationale Institutionen aller Art in ihrem Zusammenwirken mit den nationalen Einrichtungen nach dem Subsidiaritätsprinzip, also im Sinne eines effektiven und machtvollen föderativen Zusammenschlusses. Die Zeit mit ihren globalen Herausforderungen und Möglichkeiten ist reif dafür. Auf diesen Weg ist die Menschheit schon eingeschwenkt. Möge sie ihn entschlossen weitergehen und sich Schritt für Schritt herausarbeiten aus der Sackgasse geopolitischen Blockdenkens und der Falle des Freund/Feindbildes.

Prof. Dr. Richard Motsch, Krichweg 3, D-53123 Bonn

Leserbrief SZ 13./14. Mai 2015

FORUM & LESERBRIEFE

Süddeutsche Zeitung Nr. 109, Mittwoch/Donnerstag, 13./14. Mai 2015

70 JAHRE KRIEGSENDE **ständnis**

Frieden erwächst aus Respekt und Ver

„Beilage 70 Jahre Kriegsende“ vom 8. Mai
sowie „Erinnerungslücke“ vom 7. Mai:

Eine-Welt-Patriotismus

Angesichts der Ungeheuerlichkeiten nicht nur der beiden Weltkriege, sondern aller Kriege und Verfolgungen, ziehe ich den Schluss: Mit gutem Willen allein ist es nicht getan. Gegen Gewalt müssen sich die Friedfertigen wirkungsvoll, also mit eben solcher Gewalt, zur Wehr setzen können. Die Frage ist, wie wir Gewalt am wirkungsvollsten reduzieren und schließlich marginalisieren. Kann Hochrüstung Gutes bewirken? Besteht die Stärke des heutigen Europa nicht gerade in der Abkehr von einer auf militärischen Overkill setzenden Strategie? Sind nicht vertrauensbildende Maßnahmen die vielversprechendere Option? Angst, Rachegelüste und Hass werden eingedämmt und abgebaut durch gegenseitiges Kennenlernen, Respekt und Verständnis. Die wirkungsvollste Art, Gewalt zu reduzieren, sind nach meinem Dafürhalten der möglichst enge Zusammenschluss aller Friedfertigen und die Weiterentwicklung des nationalen Patriotismus hin zu einem Eine-Welt-Patriotismus als der logischen Folge unseres Bekenntnisses zu allgemeinen Menschenrechten.

Ächten wir Krieg überhaupt, wie wir Sklaverei geächtet haben, die jahrtausendlang als naturnotwendiger Bestandteil von Kultur gegolten hat. Lösen wir einzelstaatliche Militärgewalt ab durch überstaatliche Polizeigewalt und stärken wir weltweit supranationale Institutionen aller Art in ihrem Zusammenwirken mit den nationalen Einrichtungen nach dem Subsidiaritätsprinzip, also im Sinne eines effektiven und machtvollen föderativen Zusammenschlusses. Unsere Zeit mit ihren globalen Herausforderungen und Möglichkeiten ist reif dafür. Die Menschheit ist auf diesen Weg schon eingeschwenkt. Möge sie ihn entschlossen weitergehen und sich Schritt für Schritt herausarbeiten aus der Sackgasse geopolitischen Blockdenkens und aus der Falle der Freund-Feind-Bilder!

Prof. Richard Motsch, Bonn



Ende eines Albtraums: 9. Mai 1945, ein Wehrmachtssoldat sitzt auf den Trümmern des Berliner Reichstags.

FOTO: LASKI DIFFUSION/GETTY IMAGES

3 Schaffen wir Werke des Friedens!

HOSANNA (Rette doch!/Sei gesegnet!)

HOSANNA ist die älteste Glocke des Freiburger Münsters, gegossen 1258. Sie trägt die Inschrift: „O König der Herrlichkeit - komm mit Frieden! – O REX GLORIE - VENI CUM PACE!“. Name und Inschrift sind Friedensrufe, die auf mittelalterlichen Glocken nicht selten waren.

Die Freiburger Glocke trägt einen weiteren Zusatz: „Während ich ertöne, eile zu Hilfe dem Volk, gütige Maria! – ME RESONANTE PIA POPOULO SUCURRE MARIA!“ Das Freiburger Münster ist der Gottesmutter, UNSERER LIEBEN FRAU, geweiht.

HOSANNA wiegt 3.290 kg und gehört zu den ältesten erhaltenen Glocken dieser Größe. Der Münsterturm wurde um 1330 fertig. Er war mit 116 Meter damals der höchste Turm der Christenheit, allerdings bald übertroffen von der Kathedrale von Salisbury und der Lübecker Marienkirche (124 m). Sein Glockenstuhl aus Tannenholz ist ein Meisterwerk der mittelalterlichen Zimmermannskunst, die ältesten Balken stammen von Bäumen, die 1290/91 gefällt wurden. Die HOSANNA hatte wohl einen Glockenstuhl *vor* dem Münster, bis zur Errichtung des Glockenstuhls *im* Münsterturm.

Jacob Burckhardt sagte von Münsterturm in einem Vortrag von 1869 im Vergleich mit Basel und Straßburg: „Und Freiburg wird wohl der schönste Turm auf Erden bleiben.“ Eine neue vergleichende Untersuchung aller erhaltenen Risse seitens des Instituts für Baugeschichte der Universität Karlsruhe (2009) stützt die Angabe des Chronisten von Thann, *Malachiam Tschamser* (1724): „Und soll *Ervinus von aSteinbach* der diß Jahr das Münster zu Straßburg fertig gemacht, den Riß zu dißem (*i. e. Thann*) auch gemacht haben wie auch zu Freyburg.“

Erklärung vom 22. Mai 1790 der Französischen Nationalversammlung und gleichlautender Art. 4 Verfassung vom 3. September 1791:

„L'Assemblée nationale déclare que la Nation Française renonce á entreprendre aucune guerre dans la vue de faire des conquêtes et qu'elle n'emploiera jamais ses forces contre la liberté d'aucun Peuple.“

Die französische Nation verzichtet darauf, einen Krieg zu Eroberungszwecken zu unternehmen; sie erklärt, daß sie ihre Streitkräfte niemals gegen die Freiheit irgendeines Volkes einsetzen wird.

Eleanor Roosevelt (1884-1962)

Eleanor Roosevelt ist die Mutter der UN-Resolution zur Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte vom 10. Dezember 1948.

Der USA Präsident *Harry Truman* hatte *Eleanor Roosevelt* (1884–1962), die Witwe seines Vorgängers *Franklin Roosevelt*, zur Delegierten der Vereinten Nationen ernannt. Als Vorsitzende der Menschenrechtskommission bereitete sie die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte vor – zusammen mit dem kanadischen Juristen *John Humphrey*, dem

libanesischen Politiker und Philosophen *Charles Malik*, dem französischen Juristen *René Cassin*, dem chinesischen Philosophen *Peng-chun Chang* sowie *Jacques Maritain*¹. Sie legte das Beratungsergebnis am 10. Dezember 1948 der Generalversammlung der Vereinten Nationen mit den Worten vor:

- Wir stehen heute an der Schwelle eines großen Ereignisses im Leben der Vereinten Nationen und im Leben der Menschheit. Diese Erklärung kann die internationale Magna Charta aller Menschen werden.
- „Alle Menschen (zitierte sie aus der Präambel) sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen“.

Als *Eleanor Roosevelt* geendet hatte, erhoben sich die Delegierten zum ersten und letzten Mal in der Geschichte der Vereinten Nationen zu einer Standing Ovation für eine der ihren.

Zwar ist eine Resolution kein völkerrechtlicher Vertrag und somit als solche formal nicht bindend. Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte vom 10. Dezember 1948 wurde aber wegen ihrer universellen Anerkennung und ihrer Bekräftigung durch zahlreiche nachfolgende Übereinkommen, zu Völkergewohnheitsrecht. Zu nennen sind insbesondere die beiden Übereinkommen von 1966 über die bürgerlichen und politischen Rechte und über die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte, die zusammen mit der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte den Grundkodex der internationalen Staatengemeinschaft bilden und oft als die „International Bill of Human Rights“ angesprochen werden. Ihnen folgten zahlreiche UN-Konventionen bis hin zur UN-Behindertenrechtskonvention von 2006².

Der UN-Weltgipfel von 2005 hat der International Bill of Human Rights nun mit seinem Bekenntnis zur **Responsibility to Protect** auch ein erstes praktisches Vollzugsinstrument an die Seite gestellt.

Kofi Annan (*1938)

Kofi Annan, der siebte UN-Generalsekretär, ist der Vater der UN-Doktrin von der **Responsibility to Protect (R2P)**

- Auf Betreiben von Kofi Annan übernahm 2005 in New York der Weltgipfel der Vereinten Nationen in das Abschlussdokument den Grundsatz der **Responsibility to Protect**. Danach ist jeder Staat verpflichtet, seine Bürger vor schwersten Menschenrechtsverletzungen zu schützen. Diese Verpflichtung ergibt sich aus der nationalen Souveränität. Kommt ein Staat ihr nicht nach, geht diese Verantwortung auf die internationale Gemeinschaft über.

¹Näheres zu ihren Anteilen und Lebensläufen bei *Hans Joas*: Die Sakralität der Person (2015) S. 271ff.

²Convention on the Rights of Persons with Disabilities (CRPD) vom 13.12.2006. Resolution 61/106 der Generalversammlung der UNO - in Kraft getreten am 03.05.2008.

- Unter „schwerste Menschenrechtsverletzungen“ sind insbesondere zu verstehen Völkermord, Kriegsverbrechen, Verfolgung ethnischer Minderheiten und Verbrechen gegen die Menschlichkeit.
- Vorallem der Genozid von 1994 in Ruanda hat die Vereinten Nationen dazu gebracht sich zum Grundsatz der **Responsibility to Protect** zu bekennen.
- *Andrea Böhm* und *Gero von Randow*³ sehen die UN durch die Kriege in Syrien und in der Ukraine in ihrer Substanz angegriffen. Alle Fortschritte des humanitären Völkerrechts würden dort straflos missachtet. Zwei der erfahrensten UN-Vermittler, *Kofi Annan* und *Lakhdar Brahimi* seien mit ihren Friedensbemühungen gescheitert. Die R2P, das Konzept der Schutzverantwortung sei damit in Frage gestellt.

Raphael Lemkin (1900-1959) und die weltweite Strafbarkeit von Völkermord

Raphael Lemkin war ein Jurist und Friedensforscher aus Polen. 1947 verfasste er den Konventionsentwurf zur Bestrafung von Völkermord, den die Generalversammlung der Vereinten Nationen am 9. Dezember 1948 mit 55 : 0 Stimmen als Resolution 260 A (III) verabschiedete (Konvention über die Verhütung und Bestrafung des Völkermordes). Sie trat am 12. Januar 1951 in Kraft und ist von 146 Staaten ratifiziert worden (Stand: 1. Januar 2015).

Die Konvention ist die Antwort der Welt auf die massenhaften Kapitalverbrechen aus Rassenwahn von 1933 bis 1945 in deutschem Namen, aber auch auf die Verbrechen von 1915/1916 an den Armeniern in der Türkei, denen Progrome 1875/1876 und 1895/1896 vorangegangen waren.

- *Lemkin*, der auch in Heidelberg studiert hatte, hatte schon vor dem Zweiten Weltkrieg den Begriff Genozid (Völkermord) geprägt. Er hatte sich mit dem Schicksal der Armenier befasst, aufgeschreckt durch das Attentat des 24jährigen Armeniers *Soghomon Tehlirian* (1897-1960) am 15. März 1921 in Berlin. Dieser hatte *Mehmet Talât Pascha* vor dessen Wohnung in Berlin auf offener Straße erschossen. *Talât Pascha*, ehemaliger türkischer Innenminister und Großwesir, war 1919 in Istanbul wegen der von ihm organisierten Vertreibung und Ermordung der Armenier in Abwesenheit zum Tod verurteilt worden. Ein deutsches U-Boot hatte ihm jedoch in der Nacht vom 2. auf den 3. November 1918 die Flucht über Odessa ermöglicht - zusammen mit dem Kriegsminister *Ismail Enver*, dem Marineminister *Ahmet Cemal Pascha*, Doktor *Nazim*, *Bahaettin Şakir* und *Cemal Azmi*. *Talât Pascha* lebte dann unter dem Namen *Ali Sai* in Berlin. *Tehlirian* hatte seine Familie durch den Völkermord verloren und war selbst nur durch einen Zufall schwer verletzt entkommen. Das Geschworenengericht in Berlin sprach ihn aufgrund eines Gutachtens von *Richard Cassirer* wegen Schuldunfähigkeit frei.

³*Andrea Böhm* und *Gero von Randow*: Kann man Kriege verhindern?, in: Zeit-Online Ausland 24. Juli 2014 8.00 Uhr

- *Enver, Talât* und *Dschemal*, die drei Paschas, die sich 1908 an die Macht geputscht hatten und dem Komitee für Einheit und Fortschritt vorstanden, hatten persönlich die Entscheidung zur Vertreibung und Ausrottung der Armenier („ethnische Säuberung“) getroffen. Erstmals in der Geschichte stellen die Sieger des Ersten Weltkriegs, allen voran die Briten, die Verantwortlichen für Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit vor Gericht. Allerdings gelang es der türkischen Nationalbewegung unter *Mustafa Kemal (Atatürk)* die in seinem Machtbereich befindlichen Kriegsgerichte zu schließen und die in Malta inhaftierten Mordverdächtigen durch Geiselnahmen und Gefangenenaustausch freizupressen. Sie wurden 1923 amnestiert und erlangten im neuen Staat hohe Ämter. Aus Mördern wurden vielfach geehrte Helden. *Talât*s sterbliche Überreste wurden vom NS-Regime 1943 mit militärischen Ehren in die Türkei überführt.
- *Hitler* war über die Geschehnisse in der Türkei aus erster Hand unterrichtet gewesen: sein enger Vertrauter *Erwin von Scheubner-Richter* (1884-1923), Nationalsozialist der ersten Stunde (der beim Hitlerputsch am 9. November 1923 als erster tödlich getroffen wurde und den bei ihm untergehakten *Hitler* mit zu Boden riss, was diesem das Leben rettete), hatte die Greuel der Vertreibung selbst erlebt – er war deutscher Vizekonsul 1915/1916 in Erzurum (Ostanatolien) gewesen und hatte dem deutschen Botschafter *Wangenheim* in Istanbul einen hilfeschuchenden schriftlichen Bericht erstattet.

Dietrich Bonhoeffer (1906-1945) - Pazifist und Befreiungstheologe

Dietrich Bonhoeffer wurde Anfang der 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts zum Pazifisten. Sein Freund und Biograph *Eberhard Bethge* prägte für seinen inneren Werdegang die Formel: „Theologe – Christ – Zeitgenosse“ – sie drückt eine Steigerung aus: Von der Theorie zur Praxis, von der allgemeinen christlichen Nächsten- und Feindesliebe zum tatkräftigen Eintreten für die Verfolgten in der Gegenwart, also besonders für die Juden. Und für den Frieden. Widerstand in aller Entschiedenheit und mit allen Konsequenzen. *Bonhoeffer* postuliert:

- Der nächste Krieg ist entschlossen zu ächten aus dem Gehorsam gegen das uns heute treffende Gebot, daß Krieg nicht mehr sein soll, weil er den Blick auf die Offenbarung raubt.⁴
- Nur wer für die Juden schreit, darf gregorianisch singen!⁵
- Dort wo eine Gemeinschaft des Friedens Wahrheit und Recht gefährdet oder erstickt, muß die Friedensgemeinschaft zerbrochen und der Kampf angesagt werden.⁶

⁴Zit. nach *H. Jürgenbehring*: Christus für uns heute – *Bonhoeffer* lesen, interpretieren und weiterdenken (Aachen 2009) S. 160

⁵Mündlich überlieferter Ausspruch

⁶Werke Bd. 11 S. 339

- Tat - Nicht das Beliebige, sondern das Rechte tun und wagen, nicht im Möglichen schweben, das Wirkliche tapfer ergreifen.⁷
- Leiden - Nur einen Augenblick berührtest du selig die Freiheit, dann übergabst du sie Gott, damit er sie herrlich vollende.⁸
- Wer von uns darf denn sagen, daß er wüsste, was es für die Welt bedeuten könnte, wenn ein Volk – statt mit der Waffe in der Hand – betend und wehrlos und darum gerade bewaffnet mit der allein guten Wehr und Waffe den Angreifer empfinge?⁹
- Die letzten Dinge zeigen sich in der Geschichte, und diese ist offen für die Möglichkeiten des Reiches Gottes.
- Gott ist da; d. h. nicht in ewiger Nichtgegenständlichkeit, sondern – mit aller Vorläufigkeit ausgedrückt -, habbar, fassbar in seinem Wort in der Kirche.¹⁰

Dietrich Bonhoeffer schrieb im Juli 1944 im Wehrmachtsuntersuchungsgefängnis in Tegel das Gedicht:

Wer bin ich?

Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
ich träte aus meiner Zelle
gelassen und heiter und fest
wie ein Gutsherr aus seinem Schloß.

Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
ich spräche mit meinen Bewachern
frei und freundlich und klar,
als hätte ich zu gebieten.

Wer bin ich? Sie sagen mir auch,
ich trüge die Tage des Unglücks
gleichmütig, lächelnd und stolz,
wie einer, der Siegen gewohnt ist.

Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen?
Oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß?
Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig,
ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die Kehle,
hungernd nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen,

⁷Stationen auf dem Weg zur Freiheit. Tat.

⁸Stationen auf dem Weg zur Freiheit. Leiden.

⁹Vgl. dazu auch *Friedrich Nietzsche*, *Menschliches, Allzumenschliches* Teil II Nr. 284 .

¹⁰Werke Bd. 2 S. 85

dürstend nach guten Worten, nach menschlicher Nähe,
zitternd vor Zorn über Willkür und kleinlichste Kränkung,
umgetrieben vom Warten auf große Dinge,
ohnmächtig bangend um Freunde in endloser Ferne,
müde und zu leer zum Beten, zum Denken, zum Schaffen,
matt und bereit, von allem Abschied zu nehmen?
Wer bin ich? Der oder jener?
Bin ich denn heute dieser und morgen ein anderer?

Bin ich beides zugleich? Vor Menschen ein Heuchler
und vor mir selbst ein verächtlich wehleidiger Schwächling?
Oder gleicht, was in mir noch ist, dem geschlagenen Heer,
das in Unordnung weicht vor schon gewonnenem Sieg?

Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott.
Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!

Aus: *Dietrich Bonhoeffer: Widerstand und Ergebung* (Gütersloh 2011) S. 513f.

Dag Hammarskjöld (1905-1961)

Chinamission: Ein besonderes Geschenk zum 50. Geburtstag

Im Koreakrieg (1950-1953) war eine amerikanische Flugzeugbesatzung, die nach ihren Hoheitszeichen zu einer auf südkoreanischer Seite operierenden UNO-Einheit gehörte, in chinesische Gefangenschaft geraten und dort als Spione zu langjährigen Haftstrafen verurteilt worden. Für die USA handelte es sich um Kriegsgefangene, für die der Gefangenenaustausch des Waffenstillstandabkommens von 1953 galt.

Mit der Resolution vom 7. Dezember 1954 forderte die UN-Generalversammlung die sofortige Freilassung und beauftragte ihren Generalsekretär *Dag Hammarskjöld*, „fortwährend und beharrlich“ die sichere Rückkehr der Inhaftierten zu erwirken. Damals hatte Taiwan den Sitz Chinas in der UNO inne. Die China-Mission war *Hammarskjölds* erster spektakulärer Auftrag. Er ersuchte sogleich den chinesischen Ministerpräsidenten *Zhou Enlai* um »ein persönliches Gespräch über aktuelle Fragen«. Am 5. Januar 1955 kam er nach Beijing, zu einem einwöchigen Chinabesuch, am 6. Januar fand das erste Gespräch der beiden statt, dem einige weitere folgten.

Ein halbes Jahr später, am 29.07.1955, erhielt *Dag* während seines Urlaubes in Südschweden die Mitteilung, die gefangenen US-Flieger seien frei gelassen worden, um die Freundschaft mit ihm aufrechtzuerhalten - so gratuliert *Zhou Enlai* ihm pünktlich zu seinem 50. Geburtstag. *Hammarskjöld* vermerkte in seinem Tagebuch (29.07.1955): „Scham mischt sich mit Dankbarkeit: Scham über alle Anläufe zu Eitelkeit, Missgunst und Nachgiebigkeit – Dank für alles, wozu mich vielleicht der Wille, nicht aber die Leistung berechtigen konnte. Manchmal gibt Gott uns die Ehre – für sein Werk.“ Als

dann 01. August 1955 die Gefangenen freigelassen wurden, trug er in sein Tagebuch Ps. 115, 1 ein: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen gib Ehre.“

Der Erfolg von *Hammar skjölds* Chinamission ist umso bemerkenswerter auf folgendem Hintergrund:

- In der Ära *McCarthy* herrschte in den USA ein fanatischer Antikommunismus. Die nuklear hochgerüsteten Supermächte USA und Sowjetunion befanden sich auf Konfrontationskurs.
- Außenminister *J. F. Dulles* verweigerte den Angehörigen die Ausreisegenehmigung zu Gefangenenbesuchen, als China solche Besuche als Vorstufe für eine Amnestie erlaubte – die USA könne die Sicherheit der Besucher nicht garantieren
- Hinzu kam: Auf der Anreise zur Bandung-Konferenz (18. bis 24. April 1955 - dem ersten Treffen der „Blockfreien Staaten“) war *Zhou Enlai* nur denkbar knapp einem Attentat entgangen. Er war auf die „Kashmir Princess“ der Air India gebucht, hatte jedoch seine Reiseroute kurzfristig geändert. Die „Kashmir Princess“ stürzte am 11. April 1955 von Hongkong kommend über dem indischen Ozean ab. 16 Menschen fanden den Tod, darunter vier Delegierte der Bandung-Konferenz (drei chinesische und ein nordvietnamesischer) und sieben Journalisten (5 chinesische, ein polnischer und ein österreichischer). Absturzursache war eine Zeitzünderbombe, ein (in USA hergestellter MK-7) Sprengkörper, der höchstwahrscheinlich in Hongkong an Bord gebracht worden sei, wie eine indonesische Untersuchungskommission am 26. Mai 1955 verlautbarte.
- In Hongkong ermittelte die Polizei als Täter einen *Chou Tse-ming*. Er war durch plötzliche, seine Verhältnisse weit übersteigende, verschwenderische Ausgaben aufgefallen und hatte sogar mit seiner Tat geprahlt. Der Festnahme war er aber entgangen. Ein Lufttransporter der CIA hatte ihn nach Taiwan gebracht, das seine Auslieferung ablehnte. Die Kuomintang habe *Chou* angeworben, um *Zhou Enlai* zu töten, so das Ermittlungsergebnis der Hongkonger Polizei.
- 1971 sprach *Zhou Enlai* bei einer persönlichen Begegnung *Henry Kissinger* direkt auf die Verwicklung der USA in das Attentat an. *Kissingers* Reaktion: „As I told the Prime Minister the last time, he vastly overestimates the competence of the CIA.“

Schaffung der UN-Blauhelme durch Dag Hammar skjöld (1905-1961) in der Suezkrise von 1956

- Großbritannien und Frankreich besetzten als Antwort auf die Nationalisierung des Kanals durch Ägypten unter General *Nasser* 1956 die Suez-Kanal-Zone militärisch. Die Besetzung geschah zeitgleich mit dem zunächst erfolgreichen Aufstand in Ungarn gegen das von den Sowjets unterstützte kommunistische Re-

gime – Ereignisse, die die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit angesichts der Ost/Westspannungen voll in Anspruch nahmen.

- Die UNO-Vollversammlung und ihr Generalsekretär *Dag Hammarskjöld* (1953-1961) beendeten – ungeachtet des Vetos von Großbritannien und Frankreich im Sicherheitsrat – diese Besetzung mittels einer neu geschaffenen UNO-Friedenstruppe, den Blauhelmen. Die UNO verhinderte so die Eskalation der Krise zur offenen militärischen Konfrontation der Supermächte
- *Dag Hammarskjöld* machte sich indessen damit keine Freunde unter den Weltmächten.

Tod von Dag Hammarskjöld

Wird die Ursache des Flugzeugabsturzes am 17./18. September 1961 am Flughafen Ndola in Sambia nun aufgeklärt werden?

- *Dag Hammarskjöld* kam in der Nacht zum 18. September 1961 mit 15 anderen Menschen bei einem Flugzeugabsturz ums Leben. UN-Generalsekretär *Ban Ki Moon* hat am 16. März 2015 eine Expertenkommission berufen, die neue Beweise prüfen soll.
- Chef der neuen dreiköpfigen Kommission ist *Mohamed Chande Othman*, früher der oberste Richter Tansanias. Ihm zur Seite stehen die australische Luftfahrtexpertin und Pilotin *Kerryn Macaulay* und der Ballistikfachmann und Interpol-Berater *Henrik Larsen* aus Dänemark. *Ban* rief alle UN-Staaten auf, jegliches Beweismaterial freizugeben, das die Wahrheit ans Licht bringen könnte.
- Eine internationale Juristenkommission,¹¹ die diese neuen Ermittlungen angestoßen hat, sieht Beweise für eine „physische Präsenz der Vereinigten Staaten“ am Flughafen Ndola in der Nähe der Absturzstelle. Daher sei es sehr wahrscheinlich, dass die NSA und möglicherweise auch die CIA den Funkverkehr in der besagten Nacht abgehört hätten. Außerdem gebe es „überzeugende Beweise“, dass *Hammarskjölds* Flugzeug „einer Form von Angriff oder Bedrohung“ ausgesetzt gewesen sei, als es zum Landeanflug in Ndola ansetzte.

Ein Gebet von Dag Hammarskjöld

Gib uns reinen Geist, damit wir dich sehen,
demütigen Geist, damit wir dich hören,
liebenden Geist, damit wir dir dienen,
gläubigen Geist, damit wir dich leben. –
„Du,

¹¹<http://www.hammar skjöldcommission.org/wp-content/uploads/2012/03/REPORT.pdf>

den ich nicht kenne,
dem ich doch zugehöre.
Du,
den ich nicht verstehe,
der dennoch mich weihte
meinem Geschick,
Du –.

Dag Hammarskjöld, Zeichen am Weg S. 112

Hjalmar Hammarskjöld (1862-1953)

Hjalmar Hammarskjöld war *Dag Hammarsjölds* (1905-1961) Vater. Sechs Monate vor seinem Tod durfte er noch die Wahl seines jüngsten Sohnes zum zweiten Generalsekretär der Vereinten Nationen erleben. Er hatte den Sitz Nummer 17 der schwedischen Akademie innegehabt. Diese wählte den (jüngsten) Sohn zu seinem Nachfolger, worauf dieser die Gedenkrede auf den Vater zu halten hatte.

Hjalmar Hammarskjöld war ein höchst prominenter Juraprofessor mit nachhaltigem Einfluss auf die schwedische Gesetzgebung gewesen. Er hatte höchste Ämter in Schweden inne gehabt (Justizminister 1901-1902, Kultusminister 1905, Ministerpräsident von 1914-1917, Vorsitzender der Nobel-Stiftung von 1929-1947) und war ab 1904 Mitglied des Ständigen Internationalen Schiedsgerichtshofs in Den Haag sowie schwedischer Delegierter der Friedenskonferenz von 1907 in Den Haag gewesen.

Dag Hammarskjöld legt in der Gedenkrede dar, sein Vaters habe an ein internationales Recht geglaubt, durch das eine internationale „civitas legum“, eine Weltgemeinschaft durch Gesetze, zustande kommen könne:

„Wenn ich diesen Internationalismus, den *Hjalmar Hammarskjöld* vertrat, zu deuten versuche, scheint mir folgendes den Schlüssel zu liefern. Civitas dei, der Gottesstaat, war der Traum der Vergangenheit. Der Versuch unserer Zeit, eine internationale Organisation mit gemeinsamen exekutiven Organen zu schaffen, war noch nicht an den Tag getreten. Statt dessen taucht hier, noch undeutlich, der Gedanke einer Weltgemeinschaft auf, in dem die Nationalstaaten im Schutz eines Internationalismus leben, der seine Stärke aus der eigenen logischen Natur des Rechts nimmt, nicht aus einem Diktat der Macht, und in dem darum die einzigen internationalen Organe, die erforderlich sind, rechtlicher Natur sind.“

Dag Hammarskjöld bezieht diesen Glauben des Vaters sowohl auf Jesaja und dessen Gottesreich des Friedens, als auch auf *Immanuel Kants* Schrift von 1795 „Zum ewigen Frieden“ und auf *Bertha von Suttner*, die *Zar Nikolaus II. von Rußland* für die Friedensidee gewinnen und so die ersten beiden – neueren - Friedenskonferenzen von Den Haag von 1899 und 1907 initiieren konnte. Diese hätten den Weltkrieg nicht verhindert, was aber nicht zu dem Gerede berechtige: „Es hat immer Krieg gegeben und wird immer welchen geben.“ Es bleibe beim: Krieg ist nichts weiter als ein „Menschenschlachthaus“ (so der Titel des aufrüttelnden Werks von *Wilhelm Lamszus* von 1912).

Quelle: *Walter A. Berendsohn: Dag Hammarskjöld und sein Werk*. Vortrag vom 20. Juni 1963 in Dortmund, Dortmunder Vorträge Reihe B Heft 1 1963 und Wikipedia.

Elisabeth Mann Borgese (1918-2002)

Elisabeth Mann Borgese hatte maßgebenden Anteil am Entwurf einer Weltverfassung (World Constitution) und am Zustandekommen der UN-Seerechtskonvention vom 10. Dezember 1982.

- Mitte der 1940er Jahre gründete der Präsident der University of Chicago *Robert M. Hutchins* das „Committee to Frame a World Constitution“. Generalsekretär wurde *Giuseppe Antonio Borgese*, *Elisabeth Manns* Ehemann, sie selbst seine engste Mitarbeiterin. 1950 wurde sie Präsidentin des Dachverbands der Vereinigungen, die sich um eine Weltregierung bemühten. Dazu näheres bei *Robert L. Tsai*, *America's Forgotten Constitutions* (Harvard 2014). Inzwischen gibt es eine „Verfassung für eine Weltföderation“ (auf Deutsch im internet), die 1991 in Troia (Portugal) von ihren Verfassern verabschiedet und den Völkern und Menschen der Erde weltweit zur Ratifizierung übergeben worden ist.
- *Elisabeth Mann Borgese* initiierte ab 1970 jährliche internationale **Seerechtskonferenzen**. Sie führten zur UN-Seerechtskonvention vom 10. Dezember 1982 sowie zu weiteren internationalen Seerechtsregelungen.
- Die ihr wichtigste Forderung, die Bodenschätze der freien Weltmeere zum gemeinsamen Erbe der Menschheit zu erklären, setzte sich allerdings nicht durch. 1972 gründete sie in Malta das „International Ocean Institute“.

KSZE, OSZE und vertrauensbildende Maßnahmen

- Die am 1. August 1975 in Helsinki unterschriebene KSZE-Schlussakte enthält in Abschnitt 1 das Dokument zu vertrauensbildenden Maßnahmen im militärischen Bereich. Zu den konkreten sicherheitspolitischen Vereinbarungen gehören die Ankündigung von Manövern ab 25.000 Soldaten mindestens 21 Tage im Voraus und die Einladung von Beobachtern zu diesen Manövern.
- Die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSCE = Organisation for Security and Co-operation in Europe,) ist eine permanente Staatenkonferenz zur Friedenssicherung. Sie entstand am 1. Januar 1995 als Nachfolgerin der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE).
- An der OSCE nehmen 57 Staaten teil: alle Staaten Europas (inklusive der Türkei und Russlands, außer Kosovo), die Mongolei, die Nachfolgestaaten der Sowjetunion sowie die USA und Kanada. Der Sitz des Generalsekretariats und der wichtigsten Gremien ist Wien.

Friedensforschung

Viele Länder und Religionsgemeinschaften, internationale Institute und Nicht-Regierungs-Organisationen schaffen Werke des Friedens in Gestalt von intensiver Konflikt- und Friedensforschungen. Hier seien – mehr oder weniger willkürlich – einige wenige Namen und Stichwörter herausgegriffen.

Ökumenischer Rat der Kirchen (World Council of Churches/WCC), gegründet 1948 in Amsterdam: „Krieg scheidet darum als Mittel der Politik aus und darf nach dem Willen Gottes nicht sein.“ Pax Christi, die, die Ende des 2. Weltkrieges von Frankreich ausgehende katholische Friedensbewegung, die insbesondere für die Aussöhnung mit den Deutschen eintrat.

Gaudium et Spes, Das Konzilsdokument von 1965: Es erklärte die völlige Abschaffung des Krieges zum verbindlichen Ziel. Zwar billigt die Erklärung das Recht auf sittlich erlaubte Verteidigung, tritt aber zugleich vehement für die Forderung nach einer internationalen friedensschaffenden Autorität ein.

Ökumenischer Aufruf zum gerechten Frieden der Internationale Konvokation von 2011 in Kingston, Jamaika und die ihr folgende *Erklärung über den Weg des gerechten Friedens* der 10. Vollversammlung des WCC 2013 (Dokument Nr. PIC 02.4) in Busan (Südkorea)¹². Insbesondere Punkt 10 des Aufrufs enthält die Ersetzung der Lehre vom gerechten Krieg durch die Lehre von gerechten Frieden.

Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen, die Denkschrift des Rates der Evangelische Kirche in Deutschland von 2007: „Wer den Frieden will, muss den Frieden vorbereiten. Wer aus dem Frieden Gottes lebt, tritt für den Frieden in der Welt ein. Gerechter Frieden in der globalisierten Welt setzt den Ausbau der internationalen Rechtsordnung voraus. Staatliche Sicherheits- und Friedenspolitik muss von den Konzepten der „Menschlichen Sicherheit“ und der „Menschlichen Entwicklung“ her gedacht werden.“

Richte unsere Füße auf den Weg des Friedens, das Diskussionspapier von 2013 der Landessynode der Evangelische Landeskirche in Baden: der Kirchenbezirk Breisgau Hochschwarzwald hatte 2011 einen Vorstoß zur Neuorientierung der Friedensethik unternommen und die Abkehr von militärischer Konfliktregelung und das Bekenntnis zur Gewaltfreiheit als einziger Option gefordert. Das Diskussionspapier ist das Ergebnis eines breiten Konsultationsprozess, an dem fast alle Kirchenbezirke, die Militärseelsorge¹³ und viele Einzelpersonen teilnahmen. Im entscheidenden Punkt folgten viele Bezirke und das Diskussionspapier dem Breisgauer Vorstoß allerdings nicht. Die Schutzverantwortung für Schwächere lasse eine solche absolute Gewaltfreiheit nicht zu. Die Landessynode beschloss jedoch eine Vielzahl von Schritte, die auf dem Weg zu einer Kirche des gerechten Friedens (Schalom) und des Friedenlernens zu gehen sind.

Friedenslogik statt Sicherheitslogik. Unter diesem Titel fand Anfang März 2012 eine Ta-

¹²Zum Werdegang vgl. Nikolaus Klein SJ: Ächtung des Krieges. Zur Schlußbotschaft der Internationalen Ökumenischen Friedenskonvokation von Jamaika http://www.stimmen-der-zeit.de/zeitschrift/online_exklusiv/details_html?k_beitrag=3014610

¹³Vgl. Dirk Rademacher mit seinem sehr sachkundigen Kommentar zum Positionspapier <http://www.ekiba.de/html/media/dl.html?i=17854>, PDF, 17 Seiten

gung der Evangelischen Akademie Loccum statt. *Hanne-Margret Brickenbach* unternahm es in ihrem Beitrag, diese beiden Begriffe von einander abzugrenzen und die Friedenslogik am Beispiel Syrien im Detail zu exemplifizieren.

Weitere Stichwörter sind die „elicitive (=hervorlockende) Konflikttransformation“ des *Jean Paul Lederach* oder der „transrationale Friede“ als einer der fünf Frieden, die *Wolfgang Dietrich* in seinen „Variationen über die vielen Frieden“ beschreibt.¹⁴

¹⁴*Wolfgang Dietrich*: Variationen über die vielen Frieden. Band 1 (2008), Band 2 (2011).

4 Du sollst nicht töten!

Töten und getötet werden – Yoram Kaniuk (1930-2013)

In seinem Roman „1948“ (3. Auflage 2013 S. 227) schreibt *Yoram Kaniuk*: „Jeder Soldat, der kämpft, liebt das Schießen und Töten.“

Die Stelle im ganzen lautet: „... in jedem Krieg haben Soldaten etwas an sich, das Menschen, die nicht gekämpft haben, niemals kennen werden: diesen ungeheueren Hang zum Töten, wenn du einmal dabei bist. Es gibt einen archaischen Instinkt im Menschen, wir werden geboren für den Überlebenskampf, geboren, um zu jagen, unsere Familie zu verteidigen. Ich weiß noch, zwischendurch, zwischen Schmerz und Leere, liebte ich die Kampfmomente. Wir alle liebten sie. Jeder Soldat, der kämpft, liebt das Schießen und Töten. Er hat einen Feind. Der Feind enthebt ihn der Notwendigkeit, über Moral nachzudenken. Im Kampf sind wir menschliche Bestien. Blutdurstig. Da hilft gar nichts.“

Der 17jährige *Kaniuk* hatte die Schule abgebrochen, um sich im israelischen Unabhängigkeitskrieg von 1948 der Palmach anzuschließen. Im hohen Alter blickte er kritisch auf diese Zeit zurück.

Auch der 20jährige *Ernst Jünger* beschrieb in einem Feldpostbrief, wie ein von ihm getroffener Engländer auf den Rücken fällt, nicht mehr aufsteht, und er dies durch seinen Feldstecher beobachtet. „Es ist zwar eigentlich wenig schön, ich freue mich aber doch.“ Über die eigene Lebensgefahr sinniert *Jünger* in einem Brief vom Februar 1918 an seinen Bruder *Friedrich Georg*: „Übrigens gehört es zu meinen Maximen, dass uns die Freiheit immer gewogen bleibt, solange wir mit dem Tode als Dritten im Bunde einverstanden sind. Daher fühle ich mich zwischen den Linien auch wohl.“ - „Es ist mein altes Leiden, dass mir jeder Punkt, an dem ich gerade nicht weile, verlockend erscheint. Vielleicht wird der Tod der Ort dieser Orte sein?“ *E. Jünger* starb 1998 im 103. Lebensjahr.

Erklärung von 1930 zur Wehrpflicht

Die Wehrpflicht liefert die Einzelpersonlichkeit dem Militarismus aus. Sie ist eine Form der Knechtschaft. Dass die Völker sie gewohnheitsmäßig dulden, ist nur ein Beweis mehr für ihren abstumpfenden Einfluss.

Militärische Ausbildung ist Schulung von Körper und Geist in der Kunst des Tötens. Militärische Ausbildung ist Erziehung zum Kriege. Sie ist Verewigung des Kriegsgeistes. Sie verhindert die Entwicklung des Willens zum Frieden.

Unterzeichnet von *Jane Addams, Paul Birukov und Valentin Bulgakov (Mitarbeiter von Leo Tolstoi), John Dewey, Albert Einstein, August Forel, Sigmund Freud, Arvid Jaernefelt, Toyohiko Kagawa, Selma Lagerlöf, Judah Leon Magnes, Thomas Mann, Ludwig Quidde, Emanuel Radl, Leonhard Ragaz, Henriette Roland Holst, Romain Rolland, Bertrand Russell, Upton Sinclair, Rabindranath Tagore, H.G. Wells, Stefan Zweig u. a.*

Die Mara 18-Bande in San Salvador¹

„Töte, um zu leben, lebe um zu töten!“ – so der Wahlspruch der „Mara 18“-Bande in San Salvador, über die *Christian Poveda* (1955-2009) einen Dokumentarfilm gedreht hat². Der in Algerien geborene Regisseur hatte viele Jahre als Fotoreporter gearbeitet und in den achtziger Jahren für Newsweek den Bürgerkrieg in El Salvador dokumentiert. Er blieb im Land und beobachtete, wie nach 1992 sich das Bandenwesen seuchenartig ausbreitete, initiiert von heimkehrenden Bürgerkriegsflüchtlingen, die in Los Angeles Jugendbanden gegründet hatten. „Ich wollte verstehen, wie es dazu kommt, dass schon Dreizehnjährige töten, was diese Menschen treibt, sich den Gangs anzuschließen.“ Er bezeichnet seinen Film als „eine Dokumentation über die absolute menschliche Einsamkeit“.

Die Jugendlichen sind gesellschaftlich „Überflüssige“, sie fliehen aus der Bedeutungslosigkeit ihres Daseins in die Clan-Zugehörigkeit und akzeptieren den Tod als ihre Bestimmung. Die straff organisierte Gang ist für sie Familienersatz, Aussicht auf schnelles Drogengeld, auf die Clan-Identität und deren fatalen Ehrenkodex. Das treibt sie in die Spirale aus Hass und Gewalt.

Christian Poveda wurde beim Versuch, eine Fortsetzung zu *LA VIDA LOCA* zu drehen, am 2. September 2009 – wahrscheinlich auf Befehl des neuen Clan-Chefs der „Mara 18“-Bande – erschossen.

Jonathan Shay: Achill und die traumatisierten Veteranen des Vietnamkrieges

Der Wahlspruch der „Mara 18“-Bande gilt auch für Soldaten an der Front. Der Psychiater *Jonathan Shay*³ arbeitete mit traumatisierten Veteranen des Vietnamkrieges. Viele berichteten vom Zustand einer unbezähmbaren Wut, in dem sie ihr eigenes Überleben nicht mehr kümmerte, in dem sie aber ihre militärischen und zivilen Gegner meuchelten, zerschossen, vergewaltigten, im Blutausch zerstückelten oder ihre Köpfe pfälten. Keine unbedeutende Minderheit, ganz normale Männer.

Der Krieg produziert Berserker en masse. An den Folgen des Vietnamkrieges litten 1998 noch eine Viertelmillion ehemaliger Soldaten. *Shay* erkennt in *Homers Achill* das Urbild von solchem Berserkertum. Es wird hervorgerufen durch die unmittelbare Kampfsituation, insbesondere durch den Verlust eines nahen Kampfgefährten, darüber hinaus aber auch durch selbst erlittenes Unrecht, durch Zurücksetzung und - ganz besonders – durch Verrat an „dem, was recht ist“! Bei Achill war es die verletzende Vorenthaltung der ihm vom Heer zugesprochenen Beute durch den Heerführer Agamemnon, bei den amerikanischen Soldaten in Vietnam die ganze Art der Kriegsführung, die in krassem

¹Rainer Gansera, Südd. Zeitung vom 22. 01 2010 S. 13.

²*LA VIDA LOCA*, Spanien/Mexiko/Frankreich, 2008 – Buch, Regie, Kamera: *Christian Poveda*. Schnitt: *Mercedes Alted*. Verleih: Ascot, 90 Minuten.

³*Jonathan Shay: Achill in Vietnam. Kampftrauma und Persönlichkeitsverlust*. Aus dem Amerikanischen von Klaus Kochmann (Hamburger Edition 1998) – dazu *Sven Kramer*: Südd. Zeitung vom 18./19. 03. 1998

Gegensatz zu den zu Hause geltenden Werten wie Schutz der Zivilbevölkerung, insbesondere Kinder, Frauen und alte Leute, stand. Aber auch Verluste durch Feuer anderer Truppenteile der eigenen Seite (15 bis 20% der Kriegstoten seien solche Opfer gewesen). Für *Shay* ist *Homer* ein Seelenarzt. Indem er Achills Schicksal öffentlich vorträgt, artikuliert er das Trauma. Die Hörer – und damit die Gesellschaft – nehmen teil am Schrecken, an der Trauer und an der Wut. Sie lassen den Traumatisierten nicht allein. Shay wünscht sich ein modernes Gegenstück zur attischen Tragödie.

Statistik der Toten des Zweiten Weltkrieges (Quelle Wikipedia)

Die Gesamtzahl der Kriegstoten des Zweiten Weltkriegs lässt sich nur schätzen. Die Schätzungen, die Verbrechen und Kriegsfolgen einbeziehen, reichen bis zu 80 Millionen Kriegstoten. Für die durch direkte Kriegseinwirkung Getöteten werden meist zwischen 50 und 56 Millionen angegeben.

Land	Soldaten	Zivilisten	Gesamt
Australien	30.000		30.000
Belgien	10.000	50.000	60.000
Bulgarien	32.000		32.000
Republik China	3.500.000	10.000.000	13.500.000
Deutschland	5.180.000	1.170.000	6.350.000
Finnland	89.000	2700	91.700
Frankreich	210.000	150.000	360.000
Griechenland	20.000	160.000	180.000
Großbritannien	270.825	62.000	332.825
Indien	24.338	3.000.000	3.024.338
Italien	240.000	60.000	300.000
Japan	2.060.000	1.700.000	3.760.000
Jugoslawien	740.000	950.000	1.690.000
Kanada	42.042	1.148	43.190
Neuseeland	10.000		10.000
Niederlande	22.000	198.000	220.000
Norwegen	7.500	2.500	10.000
Südafrika	9.000		9.000
Philippinen		100.000	100.000
Polen	300.000	5.700.000	6.000.000
Rumänien	378.000		378.000
Sowjetunion	13.000.000	14.000.000	27.000.000
Tschechoslowakei	20.000	70.000	90.000
Ungarn	360.000	590.000	950.000
USA	407.316		407.316

Die Demographen *Marcel Reinhard* und *André Armengaud* führten 1961 folgende Zahlen an:

- Gesamtopfer des Zweiten Weltkriegs: ca. 50 Mio.
- Sowjetunion: 17–25 Mio., davon 8–9 Mio. Soldaten, 9–16 Mio. Zivilisten
- Polen: 5 Mio., davon 3,1 Mio. polnische Juden
- Jugoslawien: 1,5 Mio., davon 1,2 Mio. Zivilisten
- Griechenland: 500.000

Opfer deutscher Massenverbrechen im Kriegsverlauf

Opfergruppe	Helmuth Auerbach	Dieter Pohl
Juden	6.000.000	5.700.000
Sowjetische Kriegsgefangene	3.300.000	3.000.000
Roma/Sinti	219.600	mindestens 100.000
Euthanasieopfer	250.000	270.000
Nichtjüdische Zivilisten, KZ-Häftlinge, Zwangsarbeiter, Deportierte	3.340.000	4.300.000 (mit Hungertoten)
Gesamtzahl	13.109.600	13.370.000

Besonders die Zahlen der Holocaust-Opfer wurden seit 1990 mehrfach genau überprüft und die bis dahin ungewisse Zahl der sowjetischen und polnischen Holocaust-Opfer durch neue Quellen exakter bestimmt. Dabei wurde die Mindestzahl von 5,7 Millionen und die wahrscheinliche Gesamtzahl von 6,3 Millionen ermordeten Juden wissenschaftlich gesichert. Das Forschungsinstitut **Yad Vashem** hat bis 2010 die Namen von 4 Millionen Holocaust-Opfern dokumentiert.

Auf die Vorkriegsbevölkerung bezogen kamen in Deutschland/Österreich 9,5% und in der Sowjetunion 12,1% der Bevölkerung im Zweiten Weltkrieg um. Zu den besonders zu beklagenden Opfergruppen gehören die sowjetischen Soldaten, die in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten waren. 60% starben, meistens verhungerten sie. Die NS-Machthaber hatten sie für Untermenschen erklärt. Für *Stalin* waren sie Verräter mit entsprechenden Konsequenzen.

DANKE, VIKTOR! von Christine Holch

Das evangelische Magazin *CHRISMON* 05. 2015 widmete aus Anlass der 70. Wiederkehr des Kriegsendes den Soldaten der Roten Armee - damals jungen, heute hochbetagten Menschen in Russland und der Ukraine – einen mit Portraitfotos bereicherten,

10seitigen Artikel „DANKE, VIKTOR!“ Darin skizziert *Christine Holch* mit knappen, aussagekräftigen Strichen fünf bewegende Lebensbilder und gibt ein Interview mit *Viktor Maximow* und *Hannelore Danders* wieder.

Viktor Maximow hatte sich 1943 mit 17 an die Front gemeldet und die Folgen des Massakers an der Schlucht von Babij Jar gesehen. SS und Wehrmacht hatten im September 1941 in zwei Tagen hinterhältig 33 771 Juden aus Kiew erschossen.

Zum 20. Jahrestag des Massakers verfasste *Jewgeni Jewtuschenko* sein weltberühmtes Gedicht Babij Jar⁴, dessen erste zwei Zeilen wie folgt lauten (Übersetzung *Paul Celans*):

„Über Babij Jar, da steht keinerlei Denkmal.
Ein schroffer Hang – der eine unbehauene Grabstein.“

Viktor Maximow antwortete im Interview auf die Frage „Hatten Sie Hass?“ – „Ja. Das Leiden der friedlichen Bevölkerung hat mir eine tierische Wut gemacht. Ich wollte unbedingt bis Deutschland kommen und dort alles vernichten, was mir vor Augen kommt, aus Rache. Meine menschlichen Eigenschaften rückten weit in den Hintergrund, sie verliefen sich irgendwo im Gestrüch.“ Eine schwere Verwundung brachte ihn jedoch vorzeitig zurück in die Heimat, wo er Schwerstkriegsinvaliden begegnete. Er selbst arbeitete nach dem Krieg als Wirtschaftsingenieur im Ural.

Als die Sowjetunion 1991 zerfiel, litten unter mangelnder Versorgung besonders auch die invaliden Veteranen im Hospital von Jekaterinenburg. *Maximow* sagte sich, die aus der ehemaligen DDR abziehende Armee werde manches Brauchbare zurücklassen und reiste mit diesem Ziel zum ehemaligen Feind, eigentlich zu der noch in Ostdeutschland befindlichen Roten Armee. Auf dem sowjetischen Garnisonsfriedhof in Dresden kam ihm der Zufall zur Hilfe. Er traf *Hannelore Danders*, Russischlehrerin, die privat einen Blumenstrauß am Denkmal für die sowjetischen Kriegstoten niederlegte. Er sprach sie an, und bat sie im Laufe des Gesprächs um Rat und Unterstützung bei der Gründung eines deutschen Vereins für Hilfstransporte zugunsten sowjetischer Veteranen. *Hannelore* hatte eigentlich andere Pläne, sagte aber nicht Nein. So kam es zur Gründung der Gesellschaft für Kriegsveteranen in Rußland. Sie schickte im Lauf der Jahre fast 100 Bahncontainer zur medizinischen Versorgung nach Rußland. Zuletzt kümmerte sich die Gesellschaft auch um Stoma-Patienten (künstlicher Darmausgang), die in Rußland damals ohne dichte Beutel auskommen mußten, was für alle Beteiligten sehr schlimm war. *Maximow*: „Die Stoma-Patienten weinten vor Glück. Ihr habt uns unsere Würde wiedergegeben! Und den russischen Kriegsveteranen wurden viele 1000 Jahre Leben geschenkt, von Deutschen.“

Es hat Jahre gedauert, bis für *Viktor Maximow* aus ehemaligen Feinden Freunde geworden sind. Eine wichtige Rolle hat dabei ein deutscher Kriegsveteran und Freund von *Hannelore*, *Wilhelm*, gespielt. *Wilhelm* berichtete von einem Vorkommnis 1941 bei Weliki-

⁴Jewgeni Jewtuschenko: Babij Jar
DIE ZEIT Nr. 03 - 18. Januar 1963 - Seite 10
Aus dem Archiv bei ZEIT ONLINE:

<http://www.zeit.de/1963/03/babij-jar-in-vier-deutschen-fassungen>

je Luki im Westen Russlands: ein deutscher Stoßtrupp unter seiner Führung war plötzlich auf erbitterten Widerstand gestoßen und unter Maschinengewehrfeuer zurückgekörochen, eigene Verwundete mit sich ziehend, bis sie sich in eine Senke kullern lassen konnten. Da lagen schon drei russische Soldaten, einer tot, zwei verletzt. Die Deutschen griffen zu ihren Waffen, wechselten untereinander Blicke. Da sammelte der eine Russe ganz ruhig Tabakkrümel aus seiner Tasche zusammen, drehte sich mit Zeitungspapier eine Zigarette, schaute *Wilhelm* an und sagte: „Spitschki, Spitschki.“ Streichhölzer. *Wilhelm* schaute ihm in die Augen und holt sein Feuerzeug hervor. „Der Russe tut die ersten tiefen Züge und gibt schweigend das Feuerzeug zurück. Die Deutschen bewegen sich endlich wieder, bilden einen Kreis um die „Iwans“, einer kümmert sich um die Bauchwunde, der andere hält ihm die Feldflasche an die Lippen. Auf Frage *Maximows* sagte *Wilhelm*: ‚Vor meinen Augen vollzog sich etwas Unfassbares. Die graue Masse löste sich auf, und ich erkannte in diesen verwundeten russischen Soldaten Menschen. Ich fühlte unendlichen Schmerz und hatte Angst um die Menschen, die in die Klauen des Krieges geraten waren. ... Wir Deutsche stehen vor dem russischen Volk mit einer nicht zu tilgenden Schuld. Auch ich bereue zu tiefst. ‘

Wilhelm selbst ist in Frankreich wegen Beteiligung an einem Massaker im Herbst 1944 im Tal der Saulx in Abwesenheit zum Tode verurteilt worden. *Maximow* kann sich dessen Verstrickung in ein solches Verbrechen nicht vorstellen. *Hannelore Danders* ist schockiert: „Er war mein Weiterbilder, als ich junge Lehrerin war. Er kam aus der Wandervogelbewegung, war ein Humanist. Er hat doch Gedichte geschrieben! Allerdings sehr düstere, voll Todesahnung. Er hat sich sicher gewandelt, denn er verurteilte den Krieg. Einmal sagte er, er würde niemals auf Zivilisten schießen können. Ich bin überzeugt, dass ihn das, was in Frankreich war, im Nachhinein sehr bewegt hat. Ich wüßte gerne die Wahrheit. Leider lebt er nicht mehr.“ Und *Maximow* fügt hinzu: „*Wilhelm* hat mir immer Zigaretten mitgegeben für die Veteranen in Jekaterinenburg, viele Zigaretten, damit bin ich durch die Säle gegangen.“ Auf die Frage, ob er die heutigen Freunde sich als (damalige) Kriegsverbrecher vorstellen könne, sagt er: „Was die Freunde als Soldaten getan haben, kann ich mir vorstellen, aber friedliche Zivilisten erschießen – da kann ich nicht mitgehen. Andererseits: Ich weiß nicht, was ich alles getan hätte, wäre ich bis nach Deutschland gekommen. Auch ich habe Schuld abzutragen ... weil ich Kameraden, die in Kriegsgefangenschaft waren, Jahrzehnte lang verachtet habe. ‚Verräter‘ hatte *Stalin* sie genannt, sie seien übergelaufen aus Feigheit – und ich habe das geglaubt ...“

Und auf die Frage nach seinem Umgang mit dem Schuldgefühl sagt *Maximow*: „Ich habe meinen ehemaligen Gegnern den ersten deutschen Soldatenfriedhof in Russland eröffnet, am 8. Mai 1995, in Maly Istok bei Jekaterinenburg. ... Auch ich möchte mal auf diesem deutschen Soldatenfriedhof bestattet werden. Als Geste der Versöhnung. Mein Enkel ist damit beauftragt. ... **Mein Hass gegen die Feinde hat sich verwandelt in einen Hass gegen den Krieg.** Deshalb bin ich sehr schlecht auf *Putin* zu sprechen. Ich wache jetzt oft nachts auf, weil ich träume, ich sei wieder im Krieg.“⁵

⁵Viktor Maximow hat ein Buch geschrieben: „Bekenntnisse eines alten russischen Soldaten“, zu beziehen über Dr. Danders@Kriegsveteranenhilfe. de (9,50 €).

Ein Text von Wladimir Putin über seine Familie im Zweiten Weltkrieg

Auf der Webseite der russischen Zeitschrift „Ruskij Pionier“ ist ein Text von *Wladimir Putin*, Präsident der Russischen Föderation, erschienen, den die FAZ am 7. Mai 2015 in der Übersetzung von *Joseph Wälzholz* abgedruckt hat. *Putin* schildert darin, was seiner Familie und besonders seinen Eltern im Zweiten Weltkrieg widerfahren ist. Er weiss dies aus den elterlichen Erzählungen, die später überraschend genau ihm zugänglich gemachte Akten bestätigt haben.

Sein Vater arbeitete bei Kriegsbeginn (1941) in einem Rüstungsbetrieb, dessen Mitarbeiter vom Armeedienst freigestellt waren. Er meldete sich jedoch freiwillig zur Front. 1939 hatte er seinen Wehrdienst als Matrose in einem U-Boot-Trupp absolviert. Nun wurde er einem Diversionstrupp des NKWD (Volkskommissariat für innere Angelegenheiten) zugeteilt. Dieser bestand aus 28 Mann unter Führung eines Deutschen, der Sowjetbürger war. Sie hatten Brücken und Eisenbahngleise zu sprengen. Allerdings gerieten sie sehr bald – wohl infolge eines Verrates – in einen Hinterhalt. Sein Vater konnte sich retten, indem er sich in einem Sumpf eingrub und mehrere Stunden darin aushielt. Die Akte über diesen Trupp bestätigt den Bericht des Vaters. In ihr waren alle 28 Mitglieder mit Nachname, Vorname und Vatersname nebst kurzer Beurteilung aufgelistet; von den 28 Männern kamen nur 4 Mann zurück. Auch sie wurden wieder an die Front versetzt, und zwar zum besonders umkämpften Newski-Brückenkopf, wo der Vater schwer verwundet wurde. Er konnte nicht mehr gehen, musste aber über die zugefrorene Newa ans andere Ufer zur Rettungsstation, also über offenes Schussfeld, sodass niemand ihn über den Fluss schleppen wollte. Zufällig hatte es einen Nachbar aus seinem Wohnort Peterhof hierher verschlagen. Der schleppte ihn, ohne nachzudenken, zum anderen Ufer und wartete im Lazarett solange, bis er sicher war, dass der Vater operiert würde. Er verabschiedete sich: „Du wirst leben, und ich mache mich wieder auf den Weg, um zu sterben.“ Sein Schicksal quälte den Vater, denn er mußte annehmen, dass der Nachbar gefallen sei. In den 60er Jahren kam er einmal vom Einkaufen zurück und weinte. Er hatte seinen Retter in Leningrad in einem Lebensmittelgeschäft wiedergegesehen. Danach sahen sie sich öfters.

Nach seiner Verwundung besuchte die Mutter den Vater im Lazarett im belagerten Leningrad. Sie hatten einen dreijährigen Buben. Der Vater gab ihr heimlich seine Essensrationen für das Kind. Als dies auffiel, wurden die Besuche verboten. – Das Kind wurde der Mutter weggenommen. Man tat dies, um die Kinder vor dem Hungertod zu retten. Der Kleine kam in ein Kinderheim, wo er erkrankte und starb. Die Eltern waren nicht gefragt worden und erfuhren nicht einmal, wo ihr Kind begraben wurde. Erst jetzt haben Unbekannte, die in Eigeninitiative recherchiert haben, Putin Dokumente zugänglich gemacht, die Auskunft über seinen Bruder geben bis hin zur genauen Grabstelle auf dem Piskarjowskoe-Friedhof.

Und nun *Putin* wörtlich: „Als meiner Mutter das Kind schon weggenommen war und sie allein daheim war und meinem Vater wieder erlaubt war zu gehen, ging er auf Krücken nach Hause. Als er ankam, sah er, wie Sanitäter Leichen aus der Eingangstür trugen, unter ihnen meine Mutter. Er trat näher heran, und ihm schien, als atmete sie

noch. Er sagte den Sanitätern: „Sie lebt doch noch!“ „Den Transport“, bekam er zur Antwort, „wird sie nicht überleben.“ Da ging er mit den Krücken auf die Sanitäter los und zwang sie, sie in die Wohnung zurück zu tragen. Sie sagten: „Gut, wir tun jetzt, was Du willst, aber sei Dir darüber im Klaren, dass wir die nächsten zwei bis drei Wochen hier nicht mehr vorbei kommen werden. Du musst dann allein zurecht kommen.“ Er pflegte sie gesund. Sie lebte bis zum Jahr 1999. Er verstarb 1998.“

Putins Vater hatte sechs Brüder, von denen fünf gefallen sind. Eine Katastrophe für die Familie. Die Mutter war 41 Jahre alt, als er geboren wurde. Es gab keine einzige Familie, in der nicht jemand gefallen ist. Es gab viel Kummer, viel Unglück, Tragödien. Und nochmals *Putin* wörtlich: „Was verwunderlich ist: Sie empfanden keinen Hass gegenüber dem Feind. Ich kann das, ehrlich gesagt, bis heute nicht ganz begreifen. Meine Mutter war überhaupt ein sehr weichherziger, gütiger Mensch ... Sie sagte: ‚Wie soll man diese Soldaten hassen? Es waren einfache Leute, und sie sind auch im Krieg gefallen.‘ Das ist erstaunlich. Wir wurden von sowjetischen Büchern und Filmen erzogen ... Und wir hassten. Aber bei ihr war dies aus irgendeinem Grund überhaupt nicht so. Ich habe ihre Worte mir eingeprägt: ‚Was will man denn von ihnen? Sie waren fleißige Arbeiter wie wir auch. Man hat sie einfach an die Front getrieben.‘ Von Kind an erinnere ich mich an diese Worte.“

Polnische Opfer deutscher Massenverbrechen im Zweiten Weltkrieg und Wladyslaw Bartoszewski (1922-2015)

Das Konzentrationslager (KL) Auschwitz wurde im Mai 1940 errichtet und am 14. Juni 1940 in Betrieb genommen. Zu Anfang war es für polnische politische Gefangene bestimmt. Schon Ende September waren es über 5000, im Frühling 1941 über 15 000 polnische Männer. Ziel der deutschen Machthaber war Verbreitung von Angst (Terror), Vernichtung polnischer Intelligenz, die Unterbindung von Widerstand jeder Art. Generalgouverneur *Hans Frank* (1900-1946) erklärte: „Ich gestehe ganz offen, dass das einigen Tausend Polen das Leben kosten wird vor allem aus der geistigen Führungsschicht Polens. Für uns alle als Nationalsozialisten bringt aber diese Zeit die Verpflichtung mit sich, dafür zu sorgen, dass aus dem polnischen Volk kein Widerstand mehr empor steigt.“

Im Spätsommer 1941 trafen mehr als zehntausend sowjetische Kriegsgefangene ein. An ihnen und an den erkrankten polnischen Gefangenen probiert man im September 1941 die Wirkung des Giftgases Zyklon B aus. Was sich damals niemand vorstellen konnte, es war dies „nur“ der verbrecherische Testlauf zum industriellen Völkermord an 6 Millionen jüdischen Menschen und anderen, als minderwertig oder schädlich eingestuften Menschen.

Wladyslaw Bartoszewski kam als 18jähriger im September 1940 in das im Juni eröffnete KL Auschwitz. Er gehörte zum zweiten Warschauer Transport, einer Gruppe von 1.705 Deportierten. Nach 199 Tagen wurde er – schwer krank – wieder entlassen. Danach wurde er ein führender Aktivisten im Żegota-Komitee, einem christlich-jüdischen Gemeinschaftsverband, der etwa 75.000 Juden rettete. Er nahm 1944 am Warschauer

Aufstand teil. Nach dem Krieg brachten ihm seine politischen Aktivitäten im kommunistischen Polen über sechs Jahre im Gefängnis ein.

Sein Buch: *Mein Auschwitz* (Paderborn 2015) gibt über seine Zeit im KL Auschwitz Auskunft. Darin ist auch der 1942 im Untergrund erschienene Text „Auschwitz. Erinnerungen eines Häftlings“ enthalten. Es ist dies eine hektographierte Broschüre von 22 eng beschriebenen Seiten, die den Bericht eines todkrank aus dem KL Auschwitz entlassenen jungen Mannes enthält. Verfasserin war *Halina Krahelka* (1892-1945), eine schon vor dem Krieg bekannte Schriftstellerin, die im polnischen Widerstand aktiv war, 1944 verraten wurde und 1945 im KL Ravensbrück umkam. *Bartoszewski* hatte, während er nach seiner Entlassung wochenlang bettlägerig war, *Hanka Czaki*, einer Freundin des Hauses und Tochter des Unabhängigkeitskämpfers *Tytus Czaki*, auf ihr Drängen hin seinen Erlebnisbericht diktieren. *Hanka Czaki* schenkte ihm die Broschüre, in welcher er vieles aus seinem Bericht wieder erkannte (ca. 80%). Anderes konnte nur von Personen stammen, die schon vor ihm oder nach ihm im Lager waren. So z. B. der Bericht über den älteren Mitgefangenen, der sich für einen Jüngeren aufopfert – nach *Bartoszewski* ist dies eine etwas abgewandelte Version der wahren Geschichte von *Maximilian Kolbe*. – Die Gestapo verhaftete *Hanka Czaki* im Januar 1944, folterte sie, richtete sie in der Nähe des Pawiak-Gefängnisses am 11. Februar 1944 hin und ermordete auch ihre Eltern.

Wladyslaw Bartoszewski, Historiker, Publizist und Politiker (mehrmaliger polnischer Außenminister) erhielt viele höchste Auszeichnungen, darunter 1986 den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels. Zum 60. Jahrestag der Befreiung des KL Auschwitz hielt er am 27. Januar 2005 – neben Simone Veil aus Frankreich für die jüdische Gemeinschaft – die Gedenkrede. Er sprach für all jene, die für immer an diesem Ort geblieben waren und endete „O Erde, deck mein Blut nicht zu und ohne Ruhstatt sei mein Hilfeschrei!“ (Hiob 16, 18). Die Überschrift über seine Rede lautet: „Die ehemaligen Häftlinge haben das Recht zu glauben, dass ihre Leiden und ihr Tod einen Sinn hatten ...“.

Verluste im Ersten Weltkrieg (Quelle: Wikipedia)

2014 jährte sich der Beginn des Ersten Weltkrieges zum hundertsten Mal. In dieser „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ mit seinen mörderischen „Ausblutungsschlachten“ fanden fast 10 Millionen Soldaten einen grausamen Tod, weitere 20 Millionen wurden verwundet und blieben fürs Leben an Körper oder Seele gezeichnet. Ganze Landstriche wurden verwüstet – von Granaten zerklüftet, durch Giftgas verseucht. Namen wie Verdun, Ypern, Tannenberg oder die Somme stehen für ein bis dahin beispielloses Massensterben, das der damaligen Propaganda vom „Heldentod“ hohnlacht.

Ich füge hinzu: Isonzo, wo von 1915 bis 1917 in 12 Schlachten 1,1 Millionen österreichisch-ungarische und italienische Soldaten ihr Leben ließen, gehört ebenfalls in dies Reihe.⁶

- **Ehren wir die Kriegsoffer – die Toten und die Kriegsversehrten, die körperlich und die seelisch Versehrten! -, indem wir die Lehre ziehen: Kein Krieg!**

⁶*Hans Haugeneder* (1897-1944) hat im Ersten Weltkrieg Tagebuch geführt – Gestern noch auf stolzen Rossen ... Tagebuch eines Kriegsteilnehmers 1916-1918 (Klagenfurt 2010, ISBN 978-3-7086-0554-8).

Militärische Verluste (in Millionen)	Soldaten	Gefallene	Prozent
Deutschland	13,25	2,00	15 %
Österreich-Ungarn	7,80	1,50	19 %
Osmanisches Reich	3,00	0,60	20 %
Bulgarien	1,20	0,10	8 %
Russland	12,00	1,85	15 %
Frankreich	8,10	1,30	16 %
British Empire	7,00	0,85	12 %
Italien	5,00	0,68	14 %
Rumänien	1,20	0,34	28 %
Serbien	0,70	0,13	19 %
USA	4,74	0,21	4 %
Gesamt	63,99	9,56	15 %

Carl von Ossietzky (1889-1938) schrieb 1919:

„Gebt uns wieder freundlichere Bilder, ihr Freunde!“ hört man es rufen - „Leider sind wir noch nicht so weit, um so sprechen zu können. Noch ist der alte Erzfeind aller Kultur und alles Menschenglücks nicht erledigt. Vollgesoffen mit rotem Menschenblut zog sich der Drache in die Höhe zurück. Auf wie lange? Noch ist die Atmosphäre erfüllt von giftigen und stickigen Gasen. Noch sind genügend Hände bereit, neue Brandfackeln zu schleudern. Nichts, was zum Krieg geführt hat, ist durch den Krieg wirklich abgetan. Was wollen da die paar gestürzten Kronenträger besagen, die armen Marionetten? Noch liegt die ganze Arbeit vor uns. Über dem Portal des neuen Völkerbundgebäudes steht ein höhnisches und drohendes vae victis. Entfesselt bleibt die ganze Unterwelt unsozialer Instinkte. Hochmut des Siegers, Rachsucht des Besiegten werden sich in der Folge gleich gefährlich erweisen. Der deutsche Militarismus, von den Feinden einst bald belächelt, bald perhorresziert, hat seinen Siegeszug über die ganze Welt angetreten. In Deutschland für ewige Zeiten diskreditiert, haben ihn die einst freien demokratischen Völker gastlich aufgenommen. Die größten Verächter sind die gelehrigsten Schüler geworden. - Ihr Visionen vom Krieg, wann werdet ihr einmal überflüssig sein? Heute seid ihr es noch nicht. 1919 wie 1914 bedeutet Warnung und Drohung, Furor der Menschlichkeit wider den Furor der Vernichtung.“

Mit diesen Worten schließt 1919 *Carl von Ossietzky* sein Vorwort zum zweiten Teil der „Visionen vom Krieg“ von *Wilhelm Lamszus* (1881-1965). Der erste Teil war 1912 unter dem Titel „Das Menschenschlachthaus“ erschienen und sofort sowohl ein literarischer

wie auch ein großer Verkaufserfolg⁷. Der zweite Teil „Das Irrenhaus“ lag zwar 1914 druckreif vor, konnte aber erst 1919 veröffentlicht werden⁸.

Das Werk ist eine „wirklichkeitsnahe und eindringliche Vorausschau auf den industrialisierten Zukunftskrieg, den *Lamszus* als Menschheitsmörder entlarvt,“⁹ In sieben Sprachen übersetzt, erreichte das schmale Buch weltweit über 80 Auflagen. Nationalisten und Militaristen bekämpften es und verfolgten den Autor. Er hatte dem Kriegsgott die Maske vom Gesicht gerissen. *Lamszus* schrieb auch Stücke wie „Giftgas“ (1925) und an seinem Lebensende – nach der Kuba-Krise – „Der Präsident wollte auf den Atomknopf drücken“ (1964). *Lamszus*ens Schreckenstraum wurde grausame Wirklichkeit. Der industrialisierte Krieg fand im Terror totalitärer Machtgebilde eine Steigerung zu industrialisiertem Völkermord aus Rassenwahn.

Haben Kriege auch ihr Gutes?

Trotzdem alledem gibt es auch heute noch die Meinung, Kriege hätten selbst in unserer Zeit noch ihr Gutes. Sie führten zu immer größeren befriedeten Territorien und damit zu Großstaaten mit ihrem friedentiftenden Gewaltmonopol.¹⁰

Ich sehe den Zusammenhang anders: Nationalismus, Militarismus und Industrialisierung haben im 19. Jahrhundert das Deutsche Reich hervorgebracht, und zwar mittels dreier Kriege, nämlich gegen Dänemark 1864, gegen Österreich 1866 und gegen Frankreich 1870/1871. Eine der Folgen des gewonnenen Kriegs gegen Frankreich und der Reichsgründung war der Erste Weltkrieg mit seinem Zivilisationsbruch, dem Zivilisationsbrüche aus Kolonialismus, sprich: rassistische Völkermorde in Afrika¹¹ vorangegangen waren. Der Nationalsozialismus mit seinem Rassenwahn und der Aggressionskrieg von 1939 sind deren Fortsetzung und schier unvorstellbare Steigerung. „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ schreit dagegen an. Lassen wir diesen Aufschrei nicht mehr verhallen!

⁷Nach drei Monaten 100 000 verkaufte Exemplare, in kurzer Zeit 70 Auflagen; die Auflage 1913 in England erreichte ebenfalls 100 000.

⁸*Wilhelm Lamszus: Das Menschenschlachthaus. Visionen vom Krieg. Erster und zweiter Teil. Geschichte und Frieden Bd. 23* (Bremen 2014 – donat-verlag).

⁹So die Anzeige des Donat Verlages zu *Wilhelm Lamszus: „Begrabt die lächerliche Zwietracht unter euch“* in dem in N. 29 genannten Werk. Diese „Erinnerungen eines Schulreformers und Anti-Kriegsschriftstellers“ sind indessen 2014 im Sax-Verlag (ISBN 978-3-86729-139-2) mit Vorbemerkungen des Herausgebers Andreas Pehnke erschienen, die zum größeren Teil auch im „Das Menschenschlachthaus“ - N. 7 – abgedruckt sind.

¹⁰*Ian Morris: Krieg. Wozu er gut ist.* (Frankfurt a. M. 2013, ISBN 978-3-593-39716-0) – vgl. dazu den sehr fundierten, kritischen Essay von *Andrea Böhm* und *Gero von Randow: Kann man Kriege verhindern? - Das Töten gehört zum Menschen. Die Hoffnung auf eine friedliche Welt ist eine Illusion. Wirklich? Es gibt Gründe nicht zu verzweifeln -*; in: *Die Zeit* vom 24. Juli 2014 (*Zeit online Ausland*)

¹¹Zu den Untaten in Kamerun vgl. *Christian Bommarius: Der gute Deutsche. Die Ermordung Manga Bells in Kamerun 1914* (Berlin 2015).

Immanuel Kant (1724-1804) und Volker Gerhardt (*1944)

Volker Gerhardt (*1944)¹² führt in seiner Monographie von 1995 zu *Immanuel Kants Entwurf 'Zum ewigen Frieden'* den Nachweis, dass „Kant nicht nur eine Rechts- und Staatslehre im engeren Sinn, sondern eine auch auf pragmatische, geschichts- und kulturtheoretische Fragen ausgreifende Konzeption der Politik entworfen hat. Politik muss nach Kant als eine „ausübende Rechtslehre“ angesehen werden, die zwar auf moralische und rechtliche Prinzipien gegründet ist, aber in der konkreten Umsetzung wesentlich auf die situativ einsetzende Urteilkraft angewiesen bleibt. Dabei kann sich die Politik der wissenschaftlichen, ökonomischen und technischen Dynamik des menschlichen Handelns nicht entziehen und muss ihre Geschicklichkeit in der Bereitschaft zu Reformen erweisen.“ (Wikipedia zu V. Gerhardt).

Volker Gerhardt beschreibt auch die Wirkungsgeschichte von Kants „Zum ewigen Frieden“ in höchst instruktiver Weise. *Jeremy Bentham* (1748-1832) verfasste 1787 einen „Plan for an universal and perpetual peace“. Die Friedensbewegung geht zurück auf die Peace-Societies in New York, Boston und London 1818/19 und Société de la morale chrétienne (Paris 1821) und ihrem Nachfolger, dem Comité de la paix (1841). *Victor Hugo* (1802-1885) forderte 1849 auf dem Friedenskongress in Paris „Vereinigte Staaten von Europa“. Und in August 1898 beschwört *Zar Nikolaus II.* im „Zarenmanifest“ den Rüstungswettlauf als ständige Gefahr und erdrückende Last: „Es ist deshalb klar, dass, wenn diese Lage sich weiter hinzieht, sie in verhängnisvoller Weise zu eben der Katastrophe führen würde, welche man zu vermeiden wünscht, und deren Schrecken jeden Menschen schon beim bloßen Gedanken schaudern machen.“

Der Einfluss von *Kants* Schrift auf die VIERZEHN PUNKTE von *Woodrow Wilson* (1856-1924) ist unverkennbar¹³. „Immanuel Kant appears well on his way to becoming the prophet of ‚progressive international reform.‘“¹⁴

¹²Volker Gerhardt: *Immanuel Kants Entwurf ‚Zum ewigen Frieden‘* (Darmstadt 1995).

¹³K. Vorländer: *Kant und Wilson*, im Anhang zu: *Kant und der Gedanke des Völkerbundes* (1919) S. 67-85; vgl. auch C. J. Friedrich: *Die Idee der Charta der Vereinten Nationen und die Friedensphilosophie von Immanuel Kant* (1963).

¹⁴C. Lynch: *Kant, the Republican Peace, and Moral Guidance in International Law* (1994) p. 39.

A Anhang

Kant: Zum ewigen Frieden

Hinweise von *Lutz Schuberth* zu meinem Leserbrief in der SZ vom 13./14. Mai 2015 haben auch mich zur erneuten Lektüre von Kants ‚Zum ewigen Frieden‘, diesem ebenso berühmten wie oft studierten und kommentierten Klassiker der praktischen Philosophie von 1795¹, veranlasst. Wir können diese Schrift nicht oft genug wiederlesen und versuchen, sie zu verinnerlichen.

Kant beschränkt sich nicht auf beschwörende Friedensrufe oder die Schilderung eines künftigen Idealzustandes. Ängste und Machtgelüste, Selbsterhaltung und Egoismus, aber auch Sehnsucht nach Gerechtigkeit gehören für ihn zur *conditio humana*. Es geht ihm um eine belastbare Theorie der Politik.

1.

Vor der Französischen Revolution war Kants Haltung zum Krieg zwiespältig. So führte er etwa in der Ende 1785 verfassten Studie „Mutmaßlicher Anfang der Menschengeschichte“, zu der ihn Herders „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ angeregt hatten, aus:

Man muss gestehen, dass die größten Übel, welche gesittete Völker drücken, uns vom Kriege, und zwar nicht so sehr von dem, der wirklich oder gewesen ist, als von der nie nachlassenden und sogar unaufhörlich vermehrten Zurüstung zum künftigen zugezogen werden. Hierzu werden alle Kräfte des Staates, alle Früchte seiner Kultur, die zu einer noch größeren Kultur gebraucht werden könnten, verwandt; der Freiheit wird an so vielen Orten mächtiger Abbruch getan und die mütterliche Vorsorge des Staates für einzelne Glieder in eine unerbittliche Härte der Forderungen verwandelt, indes diese doch auch durch die Besorgnis der äußeren Gefahr gerechtfertigt wird.

Gleichwohl meint Kant unter den gegenwärtigen Verhältnissen dem Krieg nicht abschwören zu können. Er packt seine Bedenken in folgende – sehr verklausulierte – rhetorische Frage

Allein würde wohl diese Kultur, würde die enge Verbindung der Stände des gemeinen Wesens zur wechselseitigen Beförderung ihres Wohlstandes, würde die Bevölkerung, ja sogar der Grad der Freiheit, der, obgleich unter sehr einschränkenden Gesetzen, noch übrig ist, wohl noch angetroffen werden, wenn jener immer gefürchtete Krieg selbst den Oberhäuptern der Staaten diese Achtung für die Menschheit nicht abnötigte?

Ich verstehe Kants Frage so: Nur solange die Machthaber unter der Fuchtel der per-

¹Georg Cavallar: Pax Kantiana: systematisch-historische Untersuchung des Entwurfs „Zum ewigen Frieden „ (1795) von Immanuel Kant (Wien 1992)

manenten Kriegsdrohung stehen, sind sie auf ihre Untertanen angewiesen und müssen ihnen ein Mindestmaß an Kultur, Wohlstand und Freiheit einräumen. – Kant schließt hier mit der resignierenden Feststellung:

Auf der Stufe der Kultur also, worauf das menschliche Geschlecht noch steht, ist der Krieg ein unentbehrliches Mittel, dieses noch weiter zu bringen; und nur nach einer (Gott weiß wann) vollendeten Kultur würde ein immerwährender Friede für uns heilsam und auch durch jene allein möglich sein.

2.

Kant durchdachte angesichts der Revolution von 1789 das Verhältnis von Mensch und Politik neu. Freiheit und Recht sind die sich gegenseitig bedingenden Grundlagen der Republik. Im Naturzustand sind die Menschen einander feindlich gesonnen. Aber als intelligente Wesen erkennen sie die Notwendigkeit einer Res publica und besonders die Vorteile des staatlichen Gewaltmonopols an. Damit erlangt das Recht fundamentale Bedeutung.

Kriege haben zur Besiedelung des weiten Erdenrundes geführt. Aber damit haben sie ihren Zweck erfüllt. Denn nunmehr überwiegen ihre Nachteile die Vorteile. Ebenso wie Individuen können auch Staaten, die - wie diese - Rechtspersonen sind, rechtliche Verpflichtungen eingehen, sich dem (Völker-)Recht unterstellen. Einen die gesamte Menschheit umfassenden Weltstaat hält Kant zwar nicht für wünschenswert. Doch eine Föderation aller Staaten ist sowohl jedem einzelnen Mitglied als auch allen zusammen dienlich. Eine funktionsfähige Weltrepublik hält er in absehbarer Zeit weder für realisierbar noch für wünschbar, zumal sie nur unter hegemonialen Vorzeichen wahrscheinlich wäre. Aber was spricht gegen rechtliche Bindungen, die den Staaten ihr Eigenleben belassen, aber die Gewaltanwendung in vergleichbarer Weise, wie im innerstaatlichen Bereich, monopolisieren? Was spricht gegen das Ernstnehmen der Stipulationen der UN-Charta? - ein Vertragswerk übrigens, das die kantische Föderalismusidee zwar aufgegriffen, aber - in Anbetracht der Sonderrolle der (fünf) Großmächte im Sicherheitsrat - nicht konsequent umgesetzt hat.

3.

Kant gab seiner Schrift von 1795 die Form eines Friedensvertrages – gegliedert in zwei Abschnitte und einen Anhang; der erste Abschnitt enthält sechs, mit Erläuterungen versehene Präliminarartikel, der zweite Abschnitt drei Definitivartikel sowie zwei Zusätze, nämlich die Garantie des ewigen Friedens und einen geheimen Zusatz; es folgt ein Anhang, der im 1. Teil „die Mißhelligkeit zwischen Moral und Politik in Absicht auf den ewigen Frieden“ und im 2. Teil „die Einhelligkeit von Politik und Moral nach dem transzendentalen Begriffe des öffentlichen Rechts“ behandelt.

Die sechs Primärartikel enthalten gebotene Unterlassungen (Verbote), nämlich keine inneren Vorbehalte (Mentalreservationen) bei Friedensschlüssen, keine Einverleibung oder sonstige Verfügung über souveräne Staaten, keine stehenden Heere, keine Staats-

verschuldungen, keine Einmischung in innere Angelegenheiten und keine gröblich vertrauenszerstörenden Handlungen im Krieg (z. B. Meuchelmörder, Giftmischer, Brechung der Kapitulation, Anstiftung des Verrates).

Die drei Definitivartikel behandeln die Friedensstiftung: republikanische Verfassung, Völkerbund und Gastrecht als Weltbürgerrecht.

4.

Wie steht es nun aber mit der Realisierbarkeit der vorstehenden Postulate. Kant behandelt diese zentrale Frage in drei Abschnitten: im ersten Zusatz zu den Definitivartikeln „Von der Garantie des ewigen Friedens“ und in den beiden Teilen des Anhangs.

4.1

In der „Garantie“ tut Kant zunächst dar, „was die Natur für ihren eigenen Zweck in Ansehung der Menschengattung als einer Tierklasse tut.“ D. h. die Natur sorgte 1. dafür, dass Menschen fast überall auf dem Globus existieren können, 2. dafür, dass durch Kriege selbst die unwirtlichsten Gegenden besiedelt wurden, und 3. dafür, dass die Menschen durch den Krieg genötigt worden sind, in mehr oder weniger gesetzliche Verhältnisse zu treten. Der Krieg scheine „auf die menschliche Natur gepfropft zu sein und als etwas Edles, wozu der Mensch durch den Ehrtrieb ohne eigennützige Triebfedern beseelt wird, zu gelten.“ Sogar Philosophen sähen in ihm eine gewisse Veredelung der Menschheit, „uneingedenk des Ausspruchs jenes Griechen: ‚Der Krieg ist darin schlimm, daß er mehr böse Leute macht, als er deren wegnimmt.‘“

4.2

Danach kommt Kant auf den Kern der Frage zu sprechen: Inwiefern zwingt die Natur den Menschen zu vernünftigem Handeln, obwohl er frei ist, sich auch unvernünftig zu verhalten?²

Er sieht die Antwort in Hinblick auf die innerstaatliche Ordnung in der Zwangsläufigkeit für intelligente Wesen, sich im wohlverstandenen Eigeninteresse so zu organisieren, dass sich die zerstörerischen, gegeneinander gerichteten Kräfte wechselseitig aufheben, „sodass der Erfolg für die Vernunft so ausfällt, als wenn beide gar nicht da wären, und so der Mensch, wenn gleich nicht ein moralisch-guter Mensch, dennoch ein guter Bürger zu sein gezwungen wird.“³ Kant schließt diesen Gedanken ab mit dem geflügelten, wohl auf die Französische Revolution anspielenden Wort:

²Originalton: „... wie sie (die Natur) die Gewähr leiste, daß dasjenige, was der Mensch nach Freiheitsgesetzen tun sollte, aber nicht tut, dieser Freiheit unbeschadet auch durch einen Zwang der Natur, daß er es tun werde, gesichert sei, und zwar nach allen drei Verhältnissen des öffentlichen Rechts, des *Staats-, Völker- und weltbürgerlichen Rechts*.“

³Das Staatswesen sei wie folgt zu organisieren: „Eine Menge von vernünftigen Wesen, die insgesamt allgemeine Gesetze für ihre Erhaltung verlangen, deren jedes aber insgeheim sich davon auszunehmen geneigt ist, so zu ordnen und ihre Verfassung einzurichten, daß, obgleich sie in ihren Privatgesinnungen einander entgegenstreben, diese einander doch so aufhalten, daß in ihrem öffentlichen Verhalten der Erfolg eben derselben ist, als ob sie keine solche böse Gesinnung hätten.“

Die Natur will unwiderstehlich, daß das Recht zuletzt die Obergewalt erhalte. Was man nun hier verabsäumt zu tun, das macht sich zuletzt von selbst, obzwar mit viel Ungemach.

Auch im Hinblick auf das Völkerrecht sieht Kant im Gleichgewicht die von der Natur gewollte Lösung. Zwar sei das Nebeneinander vieler unabhängiger benachbarter Staaten ein Zustand des Krieges, sofern dem nicht eine föderative Vereinigung vorbeuge. Er sei aber besser als eine Verschmelzung in einer Universalmonarchie, die die rule of law zunehmend missachte und schließlich in Anarchie münde. Jeder Staat, jedes Staatsoberhaupt habe das Verlangen, sich mittels Weltherrschaft ewigen Frieden zu sichern. „Aber die Natur will es anders.“ Nationalstaaten hätten zwar einen Hang zu wechselseitigem Hass, doch wirke dem „anwachsende Kultur und die allmähliche Annäherung der Menschen zu größerer Einstimmung in Prinzipien zum Einverständnis in einen (wahren) Frieden“ entgegen.

Die dritte Kraft, die von Natur aus den Frieden garantiere, sei der Handelsgeist und die Geldmacht. Sie sind der Staatsmacht untergeordnet. Der Handelsgeist könne mit dem Krieg nicht zusammen bestehen. Und die Geldmacht hat großes Interesse am Handel.

„Auf die Art garantiert die Natur durch den Mechanismus der menschlichen Neigungen selbst den ewigen Frieden; freilich mit einer Sicherheit, die nicht hinreichend ist, die Zukunft desselben (theoretisch) zu weissagen, aber doch in praktischer Absicht zulängt, und es zur Pflicht macht, zu diesem (nicht bloß chimärischen) Zwecke hinzuarbeiten.“

4.3

Der „Anhang“ betrachtet Moral, Politik, Recht und ewigen Frieden. Moral erwächst einerseits aus der Gebrechlichkeit der menschlichen Natur und andererseits aus seinem Selbstverständnis als vernünftigem Wesen. Politik ist Praxis und nur in der Gestalt des „moralischen Politikers“, nicht aber in der des „politischen Moralisten“ zu Ende gedacht und erträglich. Recht erwächst – wie Moral – aus der *conditio humana*, hat aber seine Pointe in der notfalls zwangsweisen Durchsetzbarkeit der Rechtsansprüche. Kultur schreitet fort, ewiger Friede ist zwar nur als Annäherung zu denken, doch wir haben alles in unserer Macht stehende zu tun, um ihn zu befördern.

Der Anhang gibt Antwort auf die Frage, „Was sollen wir tun?“ Er liest sich wie eine gedrängte Lebenssumme Kants, wie sein Vermächtnis, und er schließt vorsichtig, aber zuversichtlich mit den Worten:

Wenn es Pflicht, wenn zugleich gegründete Hoffnung da ist, den Zustand des öffentlichen Rechts obgleich nur in einer ins Unendliche fortschreitenden Annäherung wirklich zu machen, so ist der ewige Friede, der auf die bisher fälschlich sogenannten Friedensschlüsse (eigentlich Waffenstillstände) folgt, keine leere Idee, sondern eine Aufgabe, die nach und nach aufgelöst, ihrem Ziele (weil die Zeiten, in gleiche Fortschritte geschehen, hoffentlich immer kürzer werden) beständig näher kommt.

4.4

Im Einzelnen legt Kant im ersten Teil des Anhangs die „Misshelligkeit“ und im zweiten Teil die „Einhelligkeit“ von Moral und Politik dar. Dabei grenzt er seine Herleitungen scharf ab von Überlegungen einer Klugheitslehre. Muss man, so spitzt er die Alternative zu, „in Aufgaben der praktischen Vernunft vom *materiellen Prinzip* derselben, dem *Zweck*“ ausgehen oder „vom *formalen*, d. i. demjenigen . . . darnach es heißt: handle so, dass du wollen kannst, deine *Maxime* solle ein allgemeines Gesetz werden (der Zweck mag sein, welcher er wolle).“

Für Kant ist klar: die Alternative ist zugunsten des formalen Prinzips zu entscheiden. Das materielle Prinzip sei das des *politischen Moralisten*, während das formale Prinzip das des *moralischen Politikers* sei, jenes sei eine „bloße *Kunstaufgabe (problema technicum)*, dieses hingegen „eine *sittliche Aufgabe (problema morale)*“, die jenem zur Herbeiführung des ewigen Friedens himmelweit überlegen sei. Das Staats-Klugheitsproblem zu lösen erfordere viel Kenntnis der Natur, der Erfolg in Hinblick auf den ewigen Frieden sei aber höchst ungewiss. Anders beim Staatsweisheitsproblem; hier dringe sich die Auflösung sozusagen von selbst auf, allerdings dürfe der ewige Friede nicht „übereilterweise mit Gewalt herbeigezogen werden, sondern (man müsse) sich ihm nach Beschaffenheit der günstigen Umstände unablässig “ nähern.

5.

Weitere wörtliche Zitate aus Kants Schrift von 1795

5.1

Die wahre Politik kann keinen Schritt tun, ohne vorher der Moral gehuldigt zu haben. Das Recht der Menschen muss heilig gehalten werden, der herrschenden Gewalt mag es auch noch so große Aufopferung kosten. Man kann hier nicht halbieren und das Mittelding eines pragmatisch-bedingten Rechts (zwischen Recht und Nutzen) aussinnen, sondern alle Politik muß ihre Knie vor dem ersteren beugen, kann aber dafür hoffen, obzwar langsam, zu der Stufe zu gelangen, wo sie beharrlich glänzen wird.

5.2

Man kann folgenden Satz die *transzendente Formel* des öffentlichen Rechts nennen: ‚Alle auf das Recht anderer Menschen bezogenen Handlungen, deren *Maxime* sich nicht mit der Publizität verträgt, sind unrecht.‘

5.3

Alle *Maximen*, die der Publizität bedürfen (um ihren Zweck nicht zu verfehlen), stimmen mit Recht und Politik vereinigt zusammen.

Index

- Addams, Jane, 31
Aitmatow, Tschingis, 3
Althof, Maria und Adolf, 1
Annan, Kofi, 5, 20
Antweiler, Christoph, 10, 11
Aristophanes, 16
Armengaud, André, 34
Auerbach, Helmuth, 34
Azmi, Cemal, 21
- Böhm, Andrea, 21, 41
Bartoszewski, Wladyslaw, 38, 39
Becker, Henrik, 2
Beecher-Stowe, Harriet, 12
Bentham, Jeremy, 42
Berendsohn, Walter A., 28
Bethge, Eberhard, 22
Birukov, Paul, 31
Boch, Sigrid und Helmut, 12
Bommarius, Christian, 41
Bonhoeffer, Dietrich, 22–24
Borgese, Guiseppe Antonio, 28
Borman, Frank, 7
Brahimi, Lakhadar, 21
Brickenbach, Henne-Margret, 30
Bulgakov, Valentin, 31
Burkert, Jacob, 19
Butler, Smedley, 14, 15
- Cassin, René, 20
Celan, Paul, 35
Cemal Pascha, Ahmet, 21
Chang, Peng-chun, 20
Chou Tse-ming, 25
Czaki, Hanka, 39
Czaki, Tytus, 39
- Danders, Hannelore, 35, 36
Dewey, John, 31
Dietrich, Wolfgang, 30
Dulles, J.F., 25
- Einstein, Albert, 13, 14, 31
Enver, Ismail, 21
- Forel, August, 31
Frank, Hans, 38
Freud, Sigmund, 13, 14, 31
Friedrich, C. J., 42
- Gandhi, Mahatma, 16
Gansera, Rainer, 32
Gates, Bill, 5
Gemelli Marciano, M. L., 9
Gerhardt, Volker, 42
Gerst, Alexander, 7
- Hammar skjöld, Dag, 9, 10, 24–28
Hammar skjöld, Hjalmar, 27
Hans, Julian, 6
Haugeneder, Hans, 39
Haushofer, Albrecht, 2, 3
Heraklit, 9
Herzog, Roman, 5
Hitler, Adolf, 16, 22
Holch, Christine, 34
Hollander-Lafon, Magda, 4
Homer, 9, 32, 33
Humphrey, John, 19
Hutchins, Robert M., 28
- Ihhering, Rudolf von, 9
- Jünger, Ernst, 31
Jünger, Friedrich Georg, 31
Jaernfelt, Arvid, 31
Jewtuschenko, Jewgeni, 35
Joas, Hans, 20
- Kagawa, Toyohiko, 31
Kaniuk, Yoram, 31
Kant, Immanuel, 1, 27, 42–47
Kaufmann, Walter, 11
Kemal, Mustafa (Atatürk), 22

- King, Martin Luther, 3
 Kissinger, Henry, 25
 Kolbe, Maximilian, 39
 Konfuzius, 9
 Krahelka, Halina, 39
 Kramer, Sven, 32
- Lagerlöf, Selma, 31
 Lamszus, Wilhelm, 27, 40, 41
 Lang von Salzburg, Matthias, 10
 Lederach, Jean Paul, 30
 Lemkin, Raphael, 21
 Lynch, C., 42
- Magnes, Judah Leon, 31
 Malik, Charles, 20
 Mandela, Nelson, 5
 Mann Borgese, Elisabeth, 28
 Mann, Thomas, 31
 Martain, Jacques, 20
 Maximow, Viktor, 35, 36
 McArthur, Douglas, 14
 Morris, Ian, 41
 Motsch, Richard, 17, 18
- Nasser, Gamal Abdel, 25
 Nawalny, Alexej, 6
 Nietzsche, Friedrich, 11
- Ossiezky, Carl von, 40
- Phl, Dieter, 34
 Pierson, Edgar, 12
 Poveda, Christian, 32
 Prior, Ingeborg, 1
 Putin, Wladimir, 6, 37, 38
- Quidde, Ludwig, 31
- Radl, Emmanuel, 31
 Ragaz, Leonhard, 31
 Randow, Gero von, 21, 41
 Reinhard, Marcel, 34
 Roland Holst, Henriette, 31
 Rolland, Romain, 31
- Roosevelt, Eleanor, 19, 20
 Roosevelt, Franklin, 19
 Russel, Bertrand, 31
- Saint-Exupéry, Antoine de, 2
 Şakir, Bahaettin, 21
 Scheubner-Richter, Erwin von, 22
 Schubert, Lutz, iii, 43
 Shay, Jonathan, 32, 33
 Sinclair, Upton, 31
 Snell, Bruno, 9
 Stalin, Joseph, 34, 36
 Steinbach, Ervinus von, 19
 Suttner, Bertha von, 12, 13, 27
- Tagore, Rabindranath, 31
 Talât Pascha, Mehmet, 21
 Tehlirian, Soghomon, 21
 Tolstoi, Leo, 12, 31
 Truman, Harry, 19
 Tsai, Robert L., 28
 Tschamser, Malaciam, 19
- Ulrich, Stefan, iii, 17
- von Wangenheim, Hans von, 22
 Vorländer, K., 42
- Wells, H.G., 31
 Werfel, Franz, 2
 Wilson, Woodrow, 42
- Zar Nikolaus II., 27, 42
 Zhou Enlai, 24, 25
 Zweig, Stefan, 31